

Zur Kritik der Texte der Kommunistischen Brigaden und der CCC-Gefangenen

Vorbemerkung: Dieser Text bezieht sich auf die beiden vorstehend abgedruckten Texte: das Kapitel zur Patriarchatsdiskussion aus der (im Literaturverzeichnis genannten) Broschüre der Kommunistischen Brigaden vom Mai 1991 sowie auf Ausführungen der CCC-Gefangenen zu diesem Thema in ihrer Antwort auf einen Offenen Brief der internationalen Info-Läden. Dieser Text ist so aufgebaut, daß im ersten Teil gemeinsame Positionen, der CCC-Gefangenen und der Kommunistischen Brigaden (KomBri) kritisiert werden. In den beiden folgenden Abschnitten wird gesondert auf beide Gruppen eingegangen, während im letzten einige Notwendigkeiten materialistischer Patriarchatskritik skizziert werden.

„Die Umstände befinden sich in einer ununterbrochenen Wandlung; wenn wir unser Denken den neuen Umständen anpassen wollen, dann müssen wir studieren. Auch diejenigen, die den Marxismus bereits verhältnismäßig gut verstehen, die bereits in ihrer proletarischen Haltung relativ gefestigt sind, müssen immer wieder studieren; sie müssen sich mit Neuheiten vertraut machen, sie müssen die neuen Probleme untersuchen.“¹

I. Zur Kritik der gemeinsamen Grundpositionen von Kommunistischen Brigaden und CCC-Gefangenen

1. Die Methode der Nicht-Argumentation: Aufspaltung des Patriarchats-Begriffs

Sowohl die KomBri als auch die CCC-Gefangenen teilen den Gesamtkomplex von Frauenunterdrückung in zwei Hauptbereiche auf:

++ zum einen handele es sich um ein vorkapitalistisches Relikt. Die KomBri nennen dies „historisches Gewaltverhältnis zwischen Geschlechtern“. Die CCC-Gefangenen wollen für diesen Be- [95 II] reich den Begriff „Patriarchat“ reserviert wissen.

++ zum anderen handele es sich um einen Ausdruck des Kapitalismus.

Der erste Bereich (und insoweit auch der Kampf gegen Frauenunterdrückung) sei in einer kapitalistischen Gesellschaft nicht mehr gesellschaftlich-politisch relevant, sondern ein Privatproblem. Der Kampf gegen den zweiten Bereich von Frauenun-

¹ Mao Tse-Tung am 12.03.57 auf der Konferenz über nationale Propagandaarbeit der KPCh.

terdrückung sei ein bloßer Unterfall des Klassenkampfes. Das „Recht [sic!, Anm. d. Verf.] auf Selbstbestimmung eines antipatriarchalen Kampfpols“ (CCC, 91) bzw. eine „starke eigenständige antipatriarchale und antirassistische Orientierung (Organisierung)“ (KomBri, 86) wird abgelehnt.

Diese Auffassung wird in beiden Texten nicht begründet, sondern – durch die oben zitierte Aufspaltung – definitorisch gesetzt.² Dies können sich die KomBri und die CCC-Gefangenen nur (scheinbar!) erlauben, weil sie den Gegenstand ihrer Kritik, den heutigen Feminismus, nicht kennen bzw. so tun, also ob sie ihn nicht kennen. Dies ermöglicht ihnen, die traditionelle marxistische Position einfach nur zu wiederholen, ohne auch nur den Versuch einer argumentativen Widerlegung der feministischen Marxismus-Kritik zu unternehmen.

Im Einzelnen zeigt sich das an folgenden Punkten:

2. Ignoranz gegenüber dem feministischen Patriarchatsbegriff

Im Gegensatz zu den beiden Texten will der Feminismus die *nicht*-kapitalfunktionale(n Teile von) Frauenunterdrückung **nicht** als bloße Relikte aus früherer Zeit betrachten. Deshalb verwendet der Feminismus den Begriff „Patriarchat“ nicht (nur) für „the feudal rule of the father as head of the household over ‘his’ woman, children, labourer and servants“. Vielmehr ist die „general assumption behind the discussion of present-day patriarchy (...) that even if women have been oppressed throughout history, patriarchy today is not simple a historical left-over. The [95 III] subjection of women is not just the last kind of inequality to be removed, as John Stuart Mill thought, but an integrated part of the structure of present-day society.“³

Auch Juliet Mitchell schreibt, daß der Begriff Patriarchat verwendet wird, „nicht um die Herrschaft des Vaters zu bezeichnen, sondern die Herrschaft der Männer überhaupt. (...), so daß wir sagen können, Feminismus ist die Überzeugung, daß die Unterdrückung der Frau zuallererst dagewesen ist und losgelöst werden kann von jedem spezifischen historischen Kontext.“⁴

Dies ist – *in der hier zitierten Form!* – auch nicht mehr als eine Begriffsdefinition und eine Behauptung ohne Begründung. Aber die CCC-Gefangenen und die KomBri sind dafür zu kritisieren, daß sie es sowohl unterlassen haben

2 Besonders deutlich wird diese Methode am Text der KomBri. Der zweite Satz ihres Kapitels zur „Patriarchatsdiskussion“ lautet: „Das Patriarchat als soziale Struktur unterscheidet sich vom Zeitpunkt der Einführung der kapitalistischen Produktionsweise an insofern vom vorherigen gesellschaftlichen Prinzip, da es mit klarer Bestimmung zu einem funktionellen Integral im Produktions-Reproduktionszyklus geworden ist.“ Diese These wird nirgends in dem Text begründet, aber auf sie wird immer wieder zurückgegriffen, wenn es darum geht, konkrete politische Schlußfolgerungen abzustützen („zu begründen“ wäre übertrieben): Bspw. 86: „Wenn es richtig ist zu sagen, daß das Patriarchat im Kapitalismus primär als Funktion zu sehen ist, ...“ (Ja, wenn... Aber das ist ja die Frage.), 86: „wie gesagt“, „wie anderenorts benannt“, „wie benannt“, 87: „um es noch einmal deutlich zu sagen“. An all diesen Stellen wird die Richtigkeit der Ausgangsthese einfach nur vorausgesetzt; trifft die Ausgangsthese nicht zu, bricht an all diesen Stellen die Argumentation zusammen!

3 Dahlerup 1987, 93, 96. Allerdings gibt es auch einige Feministinnen, die diesen umfassenden Patriarchats-Begriff als zu unpräzise ablehnen. Dies führt sie aber – anders als die KomBri und die CCC-Gefangenen – nicht dazu, zu bestreiten, daß Frauenunterdrückung auch noch eine Dominante der heutigen gesellschaftlichen Struktur ist.

4 Mitchell 1966-1971, 60, 62.

++ die Nützlichkeit eines solchen weiten Patriarchats-Begriffs für die von den CC-C-Gefangenen zu Recht eingeforderte „historischmaterialistische Analyse“ (90) der Gesellschaft zu prüfen,

als auch

++ die – *an anderer Stelle vorgebrachten* – Argumente für die feministische These (daß Frauenunterdrückung nicht [nur] „simple a historical left-over (...), but an integrated part of the structure of present-day society“ sei) zu erörtern.

3. Ignoranz gegenüber der Kritik an einer kapitalfunktionalen Patriarchatsklärung

Ebenfalls wurden in der feministischen Debatte längst Argumente gegen eine kapitalfunktionale Erklärung des Patriarchats vorgebracht.

a) Wem nutzt die Frauenlohndiskriminierung?

So läßt sich bspw. Frauenlohndiskriminierung nicht (nur) mit seiner (vermeintlichen) Funktionalität⁵ für das Kapital erklären, sondern realisiert ein klassenübergreifendes Interesse *aller Männer*.⁶ Eine gleichmäßige Verteilung einer *gegebenen* Lohnsumme auf Frauen und Männer ließe die Profitrate des Kapitals unberührt.

„Wenn auch zwischen den Klassen höchst unterschiedliche Vorstellungen über die Lohnhöhe bestehen, so existiert doch in einem Punkt ein Konsens zwischen männlichen Arbeitern und Kapitalisten. Die Löhne der Männer müssen bei vergleichbarer Arbeit höher sein als die der Frauen.“⁷ Es ist also *nicht das Kapital*, das die Lohnarbeiterinnen ‚doppelt unterdrückt‘.⁸

Dies gestehen unfreiwillig auch die CCC-Gefangenen zu, wenn sie auf S. 93 von einer „Überausbeutung“ [Hervorh. d. Verf.] der Frauen sprechen. Eine solche „Überausbeutung“ läßt sich im Rahmen der Kapitallogik nämlich nicht erklären.⁹ „(...) es ist mir nicht klar, warum es im *Interesse des Kapitals* sein sollte, Frauen Löhne zu zahlen, die für Männer einen höheren Lohn notwendig machen, damit diese ihre Frauen unterhalten können. (...) Die Funktionsweise der Ausbeutung verstehen heißt noch nicht, daß geklärt ist, warum (...) ganz bestimmte Gruppen auf diese (ganz besondere, stärkere, Erg. d. Verf.) Weise ausgebeutet werden.“¹⁰

Also: Wieso zahlt *das Kapital* gerade schwarzen Frauen und nicht weißen Männern die niedrigsten Löhne? Und v.a.: Wieso zahlt das Kapital den sog. Familien-

5 S. zur grundsätzlichen Problematik funktionalistischer Erklärungsansätze: Barrett 1980, 29, vgl. 24 f.; Braig/Lentz, 1983, 16.

6 S. zum klassenübergreifenden Charakter von Frauenunterdrückung auch: Andresen/Woll 1988, 44.

7 Rentschler 1988, 29.

8 Nach traditionell marxistischer Auffassung werden Frauen 'doppelt' vom Kapital ausgebeutet – einmal als Angehörige des Proletariats und das zweite Mal als „Geschlechtswesen“. S. dazu die Kritik bei: Redaktionskollektiv 1988, 8.

9 Vgl. Barrett 1980, 30: „Es ist nicht klar, warum zwischen den spezifischen Formen der Männerherrschaft und beispielsweise den Interessen des Kapitals irgendeine Beziehung bestehen sollte, mindestens erscheint es in keiner der existierenden marxistischen Analysen selbstverständlich.“

10 Barrett 1980, 31 f. – Hervorh. d. Verf.

lohn auch an unverheiratete Männer?¹¹ Nicht aufgrund seines Interesses *als Kapital*, sondern weil es neben der Herrschaft des Kapitals auch noch eine HERRschaft der Männer und der Weißen gibt. Die richtige Sichtweise lautet also: Nicht das Kapital unterdrückt die Frauen ‚doppelt‘, sondern die Männer unterdrücken die Frauen; und als Lohnarbeiterinnen werden Frauen zusätzlich vom Kapital ausgebeutet.

b) Wem nutzt die geschlechtshierarchische Arbeitsteilung?

Die gleiche klassenübergreifende Männereinigigkeit besteht hinsichtlich der (Nicht-)Eignung von Frauen für die Erwerbsarbeit und – wenn sich Frauen-Erwerbstätigkeit nicht verhindern läßt – in der Beantwortung der Frage, welche Branchen dafür in Frage kommen: nämlich die hausarbeitsnahen.¹²

Die meisten Männer sind zwar als Angehörige der ArbeiterInnenklasse eben-
[96 II] falls ausgebeutet und unterdrückt, „aber sie stehen auf einer anderen Stufe als Frauen. Sie sind mit der Reproduktion in Form von Hausarbeit in der Regel nicht belastet, sie haben die besseren Arbeitsplätze und die höheren Löhne, sie haben Sitz und Stimme in Betriebs-, Aufsichts-, Stadträten usw.“¹³ Das Kapital hat insofern nur den Vorteil, seine Interessen gegen eine sexistisch (und rassistisch sowie auf andere Weise) gesplante Belegschaft *leichter* durchsetzen zu können. Diese *bloße Erleichterung* kann aber *kaum* als *Hauptaspekt* des Patriarchats betrachtet werden.

c) Schlägt das Kapital die Frauen?

Ebenfalls nicht mit der Funktionalität für das Kapital zu erklären ist die massenhafte inner- und außerfamiliäre direkte körperliche Gewalt von Männern gegen Frauen.¹⁴

d) Das Patriarchat ist älter als Klassenherrschaft

Zwar ist das Patriarchat in der Tat keine Naturgegebenheit (da haben sogar ausnahmsweise die CCC-Gefangenen etwas mitbekommen [S. 92]). Nichts desto weniger ist es nicht nur lange vor dem Kapitalismus¹⁵, sondern sogar vor jeder Klassenspaltung entstanden. Die Existenz des Patriarchats kann also auch deshalb

11 Meulenbelt 1988, 127, FN 95. Die traditionelle Forderung der Arbeit**ER**bewegung nach dem Familienlohn schließt – zumindest im Rahmen des Wertgesetzes – eine Gleichbezahlung von Frauen und Männern aus (Ambros/Hentges/Sperling 1989, 23 unter Hinweis auf: J. Kuczynski, Wert und Preis der Frauenarbeit, in: Die Arbeit. Zeitschrift des FDGB, 4/1948, 104 ff.).

12 Rentschler 1988, 30.

13 Meier 1987, 51.

14 S. dazu das Zitat „aus einem Brief einer MitdiskutantIn“ bei Viehmann et al. 1990, 39: „Sexueller Mißbrauch als kleines Mädchen und Vergewaltigung, davon sind nicht einzelne Mädchen und Frauen betroffen, sondern Millionen. Gerade die Mißhandlung in der Kindheit ist – wie sich allmählich abzeichnet – ein Massenphänomen und zwar weltweit. Und wir können deshalb davon sprechen, daß dieses Phänomen die gesellschaftliche Rolle von Frauen prägt.“ S. dazu im übrigen aus der umfangreichen Literatur bspw.: Alternative Liste, Frauenbereich (Hg.), Zum Thema: *Frauen* Widerstand gegen Männergewalt, o.O. (Westberlin), o.J. (um 1988/89).

15 Vgl. Barrett 1980, 18.

nicht mit seiner (vermeintlichen) Funktionalität für Klassenherrschaft, insbesondere den Kapitalismus, erklärt werden:¹⁶

Bereits in den Jäger- und Sammlerinnengesellschaften (Altsteinzeit), die noch kein Eigentum kannten, gab es eine geschlechtliche Arbeitsteilung und ein gesellschaftliches Einfluß-Übergewicht der Männer – von Frauenunterdrückung soll allerdings noch nicht gesprochen werden können.¹⁷ **In den meisten (ebenfalls noch klassenlosen) segmentären Gesellschaften** (Jungsteinzeit) entwickelte sich diese Tendenz in den patrilinearen (= männliche Verwandtschaftslinien) Gesellschaften im Zusammenhang mit der [96 III] Entstehung des Brautpreises zum **Patriarchat**.¹⁸ Zusammenfassend:

„Die ökonomischen¹⁹ Gefahren konnten von den egalitären segmentären Gesellschaften noch weitgehend gemeistert werden, (...). Die sexistischen Gefahren haben sie nicht gemeistert. So entstand Macht in der überlegenen Stellung des Mannes gegenüber der deklassierten Frau oder gegenüber einer erst recht deklassierten Vielzahl von Frauen und in der sozialen Kontrolle der Alten über diese Zirkulation der Reproduzentinnen.“²⁰

Erst später bildete sich mit der Sklaverei die erste Klassengesellschaft heraus. Davon gingen auch Marx und Engels ursprünglich in der „Deutschen Ideologie“ aus: Die Familie sei die erste Form der Arbeitsteilung und des Eigentums gewesen;²¹ erst danach seien Klassen (Bürger und Sklaven) entstanden²². Diese Erkenntnis ging aber in der späteren – und für die orthodox-marxistische Fassung der sog. „Frauenfrage“ maßgeblichen – Schrift von Engels „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates“ (MEW 21, 25 ff.) wieder verloren.

e) Das Patriarchat ist längerwährend als Klassenherrschaft

Schließlich hat die Erfahrung des „real existierenden Sozialismus“ *praktisch* gezeigt, daß die Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln nicht automatisch die Aufhebung von MännerHERRSchaft über Frauen bedeutet.²³

4. Ignoranz gegenüber den sozialistischen Feministinnen

Schließlich denunzieren beide Texte (der der CCC-Gefangenen explizit [S. **Fehler! Textmarke nicht definiert.** {90?, TaP}, 93] und der der KomBri etwas ver-

16 Barrett 1980, 30.

17 Uwe Wesel, Grundzüge der Rechtsgeschichte (Vorlesung), Wintersemester 1986/87. 1. Skriptum o.O. (Westberlin), o.J. (1986), 10 f.; vgl. 15 f.

18 Wesel, a.a.O., 25 ff., 34. **Zeitlich parallel entwickelten sich in anderen Gesellschaften (als Ausnahme) Matrilinearität und Matrifokalität (die Familie zieht an den Wohnort der Frau).** Nach *Wesel* sind diese Gesellschaften aber nicht von Frauenherrschaft, sondern allenfalls von leichter **Dominanz der Frauen**, im wesentlichen aber Gleichheit/Gleichberechtigung der Geschlechter gekennzeichnet. (a.a.O., 32 f.). Vgl. dazu auch Strobl 1991, 13: „So wenig wir über das **Matriarchat** oder einzelne matriachale Gesellschaften wissen, als gesichertes historisches Wissen, so sicher können wir annehmen, daß sich **das Patriarchat als Herrschaft nur in langwierigen und blutigen Kämpfen durchsetzen konnte.**“ (Hervorh. d. Verf.)

19 *Wesel* meint *klassistische* Gefahren, denn nicht nur Klassenherrschaft, sondern auch GeschlechterHERRSchaft und Rassismus drücken sich in ökonomischer Ungleichheit/Ungleichberechtigung aus. Anm. d. Verf.

20 Wesel, a.a.O., 35.

21 Marx/Engels 1845, 22, 29, 32.

22 Marx/Engels 1845, 23.

23 Barrett 1980, 18.

steckter [86; 86]) den Feminismus als (klein)bürgerlich bzw. antiproletarisch und reformistisch.

[97 I] Daran ist zunächst richtig, daß der Feminismus notwendiger- und daher auch begrüßenswerter(!)weise *insoweit* interklassistisch ist, *als sich der Kampf des Feminismus gegen eine interklassistische Erscheinung*, nämlich gegen das Patriarchat, *richtet*. Frauenunterdrückung existiert in allen Klassen!

Im übrigen beweist dieser Vorwurf aber nur aufs Neue, daß beide Texte nicht auf dem Stand der Debatte argumentieren. Denn in den letzten 20 – 25 Jahren hat sich eine Strömung sozialistischer Feministinnen herausgebildet, die

++ sowohl jenseits der traditionellen bürgerlichen Frauenbewegung steht

++ als auch mit der traditionell-marxistischen Nebenwiderspruch-Theorie gebrochen hat. Deren Kampf richtet sich zu Recht gegen patriarchale Verhältnisse in allen Klassen **und** gegen die kapitalistische Klassenherrschaft.²⁴

Darüber hinaus gibt es eine Strömung von sog. radikal-feministischen Frauen, die sich zwar nicht auf den Lohnarbeit-Kapital-Widerspruch beziehen, die sich aber nichts desto weniger in einem unversöhnlichen (revolutionären) Widerspruch zum als patriarchal analysierten System sehen. Das Problematische an *dieser* Strömung ist, daß *deren* Argumentationsmuster – **im Gegensatz zu denen der erstgenannten Strömung** – in der Tat vor der *Gefahr* stehen, in einen (umgekehrten) Biologismus abzurutschen²⁵ und deshalb für Konzepte der Neuen Mütterlichkeit *vereinnahmbar* sind²⁶.

[97 II] Darüber hinaus gibt es selbstverständlich (weiterhin) sozialdemokratische und offen bürgerliche Feministinnen. Aber generalisierend kann gesagt werden, ++ daß sich in den letzten Jahren der Begriff Feminismus zur Bezeichnung der revolutionären Strömung in der Frauenbewegung durchgesetzt hat und

24 Vgl. Mitchell 1966-1971, 61 f.: „Meiner Meinung halten heute nur noch die liberalen Feministinnen an der Illusion fest, daß gesellschaftlich Gleichberechtigung in einem demokratischen kapitalistischen Land ohne eine Revolution durchgesetzt werden könne; die radikalen Feministinnen glauben, daß dies nirgendwo erreicht werden kann, ohne daß eine feministische Revolution an allererster Stelle steht. Liberale und radikale Feministinnen sind sich allerdings einig darüber, daß die Unterdrückung der Frau unabhängig von anderer Unterdrückung bekämpft werden kann, während die sozialistischen Frauen in der Frauenbewegung, (...) glauben, daß der Kampf gegen die Unterdrückung der Frau ein zentraler, gleichzeitig aber wesentlicher Teil eines größeren revolutionären Kampfes ist, (...). Die radikalen Feministinnen tendieren jetzt dazu, im Zuge der Entwicklung ihrer Theorie dieses Unterscheidung mit einzubeziehen, (...).“

25 Vgl. bspw. Barrett 1980, 20 f. Redaktionskollektiv 1988, 12; Elvira Scheich, Frauen-Sicht, in: Ursula Beer (Hg.), Klasse Geschlecht, Bielefeld, 1989², 132 (137); Strobl 1991, 14, 21 f.

26 Maria Mies: „Mütter, die gar nicht anders (können), als für die Erhaltung und den Schutz des Lebens ihrer Kinder (zu) kämpfen.“ (Tschernobyl – wer machte uns die Natur zur Feindin, in: taz, 21.5.1986, S. 11 zit. n. Scheich 1987, 87 f.). Claudia von Werlhof: „An den Kindern kann ich daher sehen, wo ich hin muß, und daß es meine Verantwortung ist, dafür zu sorgen, was die Kinder brauchen, und was nichts anderes ist als das, was auch ich und alle anderen brauchen.“ (Wir werden das Leben unserer Kinder nicht dem Fortschritt opfern, in: Gambaroff et al., Tschernobyl hat unserer Leben verändert. Reinbek 1986, 24 zit. n. Scheich 1987, 89). Zur Kritik s. auch: Elvira Scheich, Männliche Wissenschaft – Weibliche Ohnmacht? und Ilse Lenz, [Subsistenzproduktion, Moderne und Freiheit](#), in: Die Grünen (Hg.), Lebensmodelle für Frauen. 2. Grüne Bundesfrauenkonferenz 28. – 29.11.1987 (Redaktion: Steffi Engert et al.), Bonn, 1987, 87 ff. und 71 ff.; Gudrun Hentges, Feministische Kritik an der Marx'schen Werttheorie – unter besonderer Berücksichtigung des polit-ökonomischen Ansatzes von V. Bennholdt-Thomsen und C. v. Werlhof, Hausarbeit am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Philosophie der Phillips-Universität Marburg 1986/87, Marburg, o.J. (1988); Steffi Engert, Alle Frauen sind Hausfrauen – doch was folgt daraus?, in: Inprekorr, Nr. 180, April 1986, 21 ff.; dies., [\(grün-\)Feministische Postmoderne oder Krise als Chance](#), in: Erwin Jurtschitsch / Alexander Rudnick / Frieder Otto Wolf (Hg.), Grünes & Alternatives Jahrbuch 1988. Grüne Perspektiven, Köln, 1988, 233 ff. [jährlich unter der Überschrift „Grüne Strategie muß feministisch sein“, in: Die Grünen, Bundesgeschäftsstelle (Hg.), von der Mühsal der Ebenen und der Lust der Höhen...?, Bonn, 1988, 24 ff. und unter der Überschrift „Mythen von verlorenen Paradiesen sind häufig, solche von deren Wiedergewinnung sind rar' (Imtraud Morgner)“, in: Die Grünen..., a.a.O., 1987, 73 ff.]; dies., Feministische Quantensprünge, in: Horizonte (Köln), Nr. 6, Sommer 1988, 13 ff.

++ daß es den Gefangenen der CCC und den Kommunistischen Brigaden gut zu Gesichte stände, wenn sie sich nicht an den argumentativ schwächsten Gegnerinnen, den bürgerlichen Feministinnen, sondern den entwickelsten feministischen Konzepten abarbeiten würden.

„Ich beharre fest darauf, daß jemand, der keine Untersuchung angestellt hat, auch kein Mitspracherecht hat.“

Mao Tse Tung²⁷

II. Zur Kritik die Position der Kommunistischen Brigaden

1. Das historisch-strukturell verankerte und bedingte sexistische Gewaltverhältnis zwischen den Geschlechtern

Die Argumentation der KomBri ist eine Mischung aus zutreffenden und falschen Behauptungen mit dem Ziel, einen eigenständigen antipatriarchalen Kampf als nebensächlich darzustellen, da dieser den Kapitalismus nicht tangiere. Dadurch müssen sie allerdings indirekt die relative Unabhängigkeit von Patriarchat und Kapitalismus anerkennen, also zugeben, daß das Patriarchat kein aus kapitalistischen Produktionsverhältnissen direkt ableitbares Phänomen ist. Es gibt also ein „historisch-strukturell verankerte(s) und bedingte(s) sexistische(s) Gewaltverhältnis zwischen den Geschlechtern, das einen eigenständigen gesellschaftlichen Widerspruch darstellt. Dieser ist nicht kapitalismusspezifisch, (...)“ (86). Diese zutreffende Charakterisierung des Patriarchats als „eigenständigen gesellschaftlichen Widerspruch“ ist der im gleichen Absatz aufgestellten Behauptung, daß „es keine gesellschaftlichen Ansätze gibt, um einen Kampf gegen diesen Wi- [97 III] derspruch zu führen“, allerdings diametral entgegengesetzt.

„(...) die Denunziation des Mannes als sexistischer Unterdrücker leitet für sich die Notwendigkeit eines revolutionären, antikapitalistischen Umsturzes nicht ab.“ (86).

„Der Mann hat (...) historisch eine eigenständige Rolle als Unterdrücker inne (...)“ (86). Diese These ist richtig. Aber gerade die Erkenntnis der relativen Eigenständigkeit des Patriarchats macht die relative Eigenständigkeit eines antipatriarchalen Kampfes zwingend notwendig. Daß die „Denunziation des Mannes als sexistischer Unterdrücker“ nicht notwendig antikapitalistischen Charakter haben muß, ist so richtig wie unwichtig. Denn wenn es zutrifft, daß mit der „Installierung (?! Anm. d. Verf.) patriarchaler Gesellschaftsstrukturen“ eine „spalterische Zielsetzung“ (87) verbunden war, ist es umso dringender den eigenständigen Kampf gegen diese spaltenden Strukturen zu führen. Die angebliche „spalterische Zielsetzung“ wird nämlich genau dann realisiert, wenn Feministinnen (und die sie unterstützenden Männer) erleben, daß für KommunistInnen dieser Kampf eine Nebensache ist!*

27 zit. n. Rote Armee Fraktion, Das Konzept Stadtguerilla, in: Redaktion (Hg.), Bundesrepublik Deutschland (BRD) – Rote Armee Fraktion (RAF), Köln 1988, 5 – 13 (5).

„Im übrigen zeichnet sich in diesem Punkt (das Patriarchat als „Voraussetzung zur Gewährleistung von Mehrwert“, d. Verf.) eine scheinbare²⁸ Reformierbarkeit des Kapitalismus ab, – das soll heißen, daß sich der Kapitalismus in den Metropolen gegenwärtig so gestalten ließe, daß das Patriarchat als gesellschaftlicher Widerspruch nicht mehr als systemimmanent in Erscheinung treten würde.“ (87). Hierzu muß angemerkt werden, daß *auf der theoretisch-analytischen Ebene* ein nicht-patriarchaler Kapitalismus durchaus denkbar²⁹ ist (eine **andere Frage** ist, ob diese Vorstellung – aufgrund der real-historischen Verflechtung beider Herrschaftsverhältnisse – auch auf der **politisch-praktischen Ebene** realistisch ist (S. dazu unten). Wenn aber ein nicht-patriarchaler Kapitalismus denkbar ist, dann läßt sich gerade nicht die These aufstellen, das Patriarchat sei das „funktionelle Integral im Produktions-Reproduktionszyklus“ (86) des Kapitalismus etc. geworden. Wenn es richtig ist, daß sich der Kapitalismus so gestalten ließe, „daß das Patriarchat als gesellschaftlicher Widerspruch nicht mehr in Erscheinung treten würde“, dann bedeutet dies,

++ die Tatsache, daß *trotz dieser Möglichkeit* zur Zeit patriarchale Strukturen bestehen,

- entweder für einen Zufall zu halten (eine Möglichkeit, die mir wenig wahrscheinlich erscheint)

oder

- aber anzuerkennen, daß das Patriarchat eine eigene vom Kapitalismus unabhängige ‚Ursache‘ hat.

2. Der „sozialdemokratisch behaftete“ Begriff von Gleichberechtigung der KommunistInnen

Die These der KomBri, daß der „sozialdemokratisch behaftete Begriff der Gleichberechtigung der Frau (...) jede antikapitalistische Tendenz effektiv“ ausklammert, übersieht, daß sozialdemokratische Politik *generell* „jede antikapitalistische Tendenz effektiv“ ausklammert. Denn sie ist *objektiv* ungeeignet, kapitalistische Produktionsverhältnisse zu beseitigen.³⁰ Zum anderen ändert die Tatsache, daß SozialdemokratInnen und KommunistInnen unterschiedlich geeignete Mittel zur Realisierung des Ziels einer klassenlosen Gesellschaft anwenden nichts an der Tatsache, daß sowohl SozialdemokratInnen als auch KommunistInnen traditionell auf die sogenannte Frauenfrage die gleiche, verfehlte Antwort geben:³¹ Soweit eine *spezifische* Unterdrückung der Frauen/Arbeiterinnen zugegeben wird (meist als vorkapitalistisches Relikt betrachtet, so auch bei den KomBri [87: „*historisches Ge-*

28 Das Wort „scheinbar“ scheint *nicht die* nachfolgend behauptete *Möglichkeit, sondern deren Charakterisierung* als ‚Reform‘ in Zweifel ziehen zu sollen. S. dazu folgende Passage in der gleichen Spalte des Textes der KomBri: „(...) **ist dem Staat als Instrumentarium des Kapitalismus das Rüstzeug gegeben, diesen reformistischen Forderungen nachzukommen, und den Kapitalismus damit in diesem Punkt scheinbar zu reformieren, (...)**“ (fette Hervorh. i. O., kursive d. Verf.).

29 Vgl. dazu auch Barrett 1980, 222 und unten das Zitat in FN 0.

30 Zur subjektiven Seite s.: Parteivorstand der SPD (Hg.), Grundsatzprogramm der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (1989), Bonn, o.J., 21 („Überwindung der Klassengesellschaft“), 22 („von Klassenschranken befreite Gesellschaft“).

31 Vgl. dazu am Beispiel der Haltung von SPD und DKP zur Familie: Ketelhut et al. 1984.

waltverhältnis zwischen den Geschlechtern“]), fordern SozialdemokratInnen **und** KommunistInnen traditionellerweise die *juristische* Gleichstellung (Gleichberechtigung) von Frauen und die Einbeziehung der Frauen in die Erwerbsarbeit und ähnliches.³² (Und war in der Arbeiterbewegung noch eine avantgardistische Position [98 II] on.³³ S. dazu weiter unten die Passage zur „proletarischen Frauenbewegung“.) Soweit es um die ‚Unterdrückung der Frau als Verkäuferin ihrer Arbeitskraft‘ geht, wird eine (wie unterschiedlich im Einzelnen und im Grundsätzlichen auch immer vorgestellte) Überwindung des Kapitalismus anvisiert.

Diese Auffassung steht im Kontext von Engels’ – in seinem „Der Ursprung der Familie,...“ entwickelten – Auffassung, daß die Frauenunterdrückung mit dem Privateigentum entstanden sei.³⁴ Die logische (nicht nur DKP-)Schlußfolgerung daraus ist, daß „die Frauenfrage selbst mit der Vergesellschaftung der Produktionsmittel verschwinde“.³⁵ Dies war auch die Auffassung des Sozialdemokraten August Bebel: „Von unserem Standpunkt fällt diese Frage zusammen mit der Frage, welche Gestalt und Organisation die menschliche Gesellschaft sich geben muß, damit an Stelle von Unterdrückung, Ausbeutung, Not und Elend die physische und soziale Gesundheit der Individuen und der Gesellschaft tritt. Die Frauenfrage ist also für uns nur eine Seite der allgemeinen sozialen Frage, (...).“³⁶ Soweit der Stand bis Jahrhundertwende. –

Bei der Kommunistin Clara Zetkin kommt dann noch die Abgrenzung von der sog. bürgerlichen Frauenbewegung hinzu.³⁷ Dabei ist die These von der Existenz einer proletarischen *Frauenbewegung* weitgehend ein Mythos. Denjenigen proletarischen Politiker und Politikerinnen, die sich auf jene bezogen haben, ging es weder um eine **Bewegung** noch um eine spezielle Interessenswahrnehmung zumindest von proletarischen Frauen: „Vielen Männern sind die Zusammenschlüsse, aber auch die organisierten Treffen von Frauen suspekt. Ihre Ängste sind konkret und praktisch. Die tägliche Versorgung steht auf dem Spiel, Frauen erledigen die Hausarbeit nicht mehr so gut, nicht mehr so selbstverständlich und bereitwillig.“³⁸ Statt um Fraueninteressen ging es jenen PolitikerInnen darum, daß Frauen dafür gewonnen werden, daß sie die Interessen ihrer proletarischen Ehemänner un-

32 Heutzutage ist es die SPD, die über diesen traditionellen Gleichberechtigungsbegriff *hinausgeht*. So fort die SPD in ihrem neuen Grundsatzprogramm nicht nur die „rechtliche“, sondern auch die „gesellschaftliche“ Gleichstellung, worunter sie nicht mehr nur die Einbeziehung der Frauen in die Erwerbsarbeit versteht. Außerdem heißt es dort: „Dies bedeutet nicht die Integration der Frau in eine Männerwelt, sondern die Umgestaltung der Gesellschaft.“ (Parteivorstand der SPD [Hg.], a.a.O., 18). – **Um es noch einmal zu betonen: Ich argumentiere hier auf der Ebene des *programmatischen Ziels*. Auf dieser Ebene spielt also keine Rolle, welche *Mittel* die SPD auf *programmatischer Ebene* zur Erreichung dieses Ziel ins Auge faßt; und erst Recht spielt auf dieser Ebene keine Rolle, wie die *praktische Politik* der SPD aussieht!**

33 S. dazu Viehmann et al. 1990, 49 f.

34 Friedrich Engels, Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates, Berlin/DDR, 1983 zit. n. Redaktionskollektiv 1988, 7.

35 So die krit. Darstellung bei Haug 1988, 16. S.a. die krit. Darstellung bei: Redaktionskollektiv 1988, 8: ohne den Sozialismus sei die volle Gleichberechtigung der Frau nicht realisierbar.

36 August Bebel, Die Frau und der Sozialismus, 1879 zit. n. Luc Jochimsen, Sozialismus als Männersache oder Kennen Sie „Bebels Frau“?, Reinbek bei Hamburg 1978, 11.

37 Redaktionskollektiv 1988, 8; Heinz Niggemann, Einleitung, in: ders. (Hg.), Frauenemanzipation und Sozialdemokratie, Frankfurt am Main, 1981, 20.

38 Köhn et al. 1984, 165 m.w.N.; s.a. ebd., 169 m.w.N.

[98 III] terstützen.³⁹ Deshalb bedeutete die Gegenüberstellung einer angeblich bürgerlichen Frauenbewegung und einer proletarischen angeblichen Frauenbewegung *de facto* die Unterordnung von Fraueninteressen unter die Interessen der männerdominierten **Partei**.⁴⁰ So rückte bspw. Clara Zetkin zeitweise⁴¹ die Forderung nach einem Recht auf Frauenerwerbstätigkeit in die Nähe von vermeintlich bürgerlicher „Frauenrechtleri“ und stellte statt dessen die – sicherlich nicht falsche – Forderung nach einem Frauenrecht in den Vordergrund.⁴² Dies bestätigt erneut, daß Frauen vor allem als Unterstützerinnen, hier: als Wählerinnen, der Arbeit**ER**organisationen, aber nicht als Kämpferinnen für ihre eigenen Interessen erwünscht waren.

Über Rosa Luxemburg schreibt Ingrid Strobl schließlich: Luxemburg habe die radikalen Feministinnen „Zeit ihres Lebens aufs Schlimmste diffamiert“ und sich statt dessen allenfalls auf reformistische Strömungen in der Frauenbewegung bezogen. Rosa Luxemburg selbst habe dagegen „nicht einmal eine reformistische Haltung in der Frauenfrage (gehabt), sie hatte keine. Was sie allerdings nicht daran hinderte, Antifeministin zu sein.“⁴³

Angesichts der gänzlich unrevolutionären Haltung der Sozialdemokratie zum Patriarchat bestand für diese auch im Zuge der Parteispaltung keine Revisionsbedarf,⁴⁴ so daß Ende der 60er / [99 I] Anfang der 70er Jahre die neue Frauenbewegung (in der BRD) sowohl in Opposition zur Sozialdemokratie als auch in Opposition zu den dominanten kommunistischen Strömungen entstand.⁴⁵

Denn eigenständige patriarchale Strukturen, d.h. Strukturen,
 ++ die sich nicht nur auf den Bereich des (juristischen) Überbaus beziehen,
 ++ die vor dem Kapitalismus, ja vor jeder Klassenherrschaft entstanden sind,

39 Köhn et al. 1984, 166 m.w.N.

40 Strobl, 1986, 73. Vgl. F. Balibar / N. Labica 1984, 341: „Die Forderungen des ‚bürgerlichen‘ Feminismus, der ‚Suffragetten‘: Recht der Frauen, freie Berufe auszuüben, gleiche Ausbildungsmöglichkeiten wie für Männer, gleiche politische Rechte, wurden zunächst en bloc von der marxistischen sozialistischen Bewegung zurückgewiesen, (...)“ sowie Köhn et al. 1984, 174: „In der offiziellen sozialistischen Frauenemanzipationstheorie kam der Geschlechterkampf nicht vor, wurden die Beziehungen zwischen Frauen und Männern harmonisiert. Im Gegensatz dazu thematisierte die sog. bürgerliche Frauenbewegung zu diesem Zeitpunkt (d.h. um die Jahrhundertwende, Erg. d. Verf.) die Geschlechterproblematik und organisierte Kampagnen, die diese zum Gegenstand hatte (...)“ Allerdings beziehen sich Köhn et al. 1984, bes. 184 ff. nicht vorrangig auf den radikalen Flügel der sog. bürgerlichen Frauenbewegung, sondern bewerten auch deren gemäßigten Flügel ausgesprochen wohlwollend (s. aber auch Köhn et al. 1984, 200, FN 9).

41 Vgl. dazu Köhn et al. 1984, 199, FN 7.

42 Köhn et al. 1984, 164.

43 Strobl 1986, 73.

44 Vgl. Niggemann, a.a.O., 37: „Es zeigt sich, daß die Fronten der politischen Flügelbildung nicht mit der Haltung zur Frauenemanzipation parallel laufen; (...)“ Womit Niggemann so nebenbei die These vertritt, die Frauenemanzipation sei unpolitisch... S. dazu auch: Viehmann et al. 1990, 45: „(...) die **sozialdemokratischen und stalinistischen Arbeiterorganisationen** haben so die Ausbeutung der Lohnarbeiter jahrzehntelang als die wichtigste gegen alle ‚Nebenwidersprüche‘ behauptet.“ (Hervorh. d. Verf.) Das Vorstandsmitglied der bekanntermaßen sozialdemokratisch dominierten IG Metall, Hans Preiss, konnte noch 1977 auf einer IGM-Konferenz unter dem Beifall der Versammlung ausführen: „Zu den Kräften, die objektiv die Geschlossenheit der Kolleginnen und Kollegen spalten, gehört nicht zuletzt die bürgerliche Frauenbewegung. (...) sie hat nie erkannt, daß die Voraussetzungen für die Emanzipation der Frau erst geschaffen werden durch die Emanzipation der arbeitenden Klasse.“ (zit. n. Köhn et al. 1984, 160). Und das Vorstandsmitglied der etwas *links*-sozialdemokratischeren IG Druck und Papier, Gisela Kessler, formuliert 1982: „Die Frauenfrage sei (...) nur ein Teil der sozialen Frage (...) für einen ‚Geschlechterkampf‘ oder ‚Männerfeindschaft‘ sei kein Raum.“ (Brigitte Zypries, Bericht von der VDJ-Konferenz zur rechtlichen Stellung der Frau, in: Demokratie und Recht, 1980, 427 – 429 [428]). Unseren Helden des kommunistischen Antifeminismus dürfte es schwerfallen, sich von diesen *sozialdemokratischen* Positionen abzugrenzen...

45 Haug 1988, 16 ff.; Niggemann, a.a.O., 11.

++ die auch im Kapitalismus und im („real existierenden“) Sozialismus noch eine aktuelle Bedeutung haben,
und

++ die deshalb nicht mit der vollständigen Durchsetzung des Kapitalismus (Auflösung feudalistisch-patriarchaler Reste) bzw. der Durchsetzung des Sozialismus (Überwindung der ‚Unterdrückung der Frau als Verkäuferin ihrer Arbeitskraft‘ und der kapitalfunktionalen Aspekte von Frauenunterdrückung) mehr oder minder *automatisch* verschwinden, sondern vielmehr relativ eigenständig bekämpft werden müssen,

gibt es traditionellerweise weder für SozialdemokratInnen noch für KommunistInnen! Sowohl KommunistInnen als auch SozialdemokratInnen beschränken sich traditionellerweise – eben weil es solche Strukturen für sie nicht gibt! – auf die Forderung nach Gleichberechtigung von Mann und Frau. Genau hier muß die Kritik am „sozialdemokratisch-behafteten Begriff der Gleichberechtigung“ (**und** an der **kommunistischen** Antwort auf die sog. ‚Frauenfrage‘) ansetzen. Da die KomBri die wesentlichen Aspekte des „sozialdemokratisch-behafteten Begriff(s) der Gleichberechtigung“ teilen, sind sie zu einer solchen Kritik nicht in der Lage!

3. Noch einmal zur Aufspaltung des Patriarchats-Begriffs

Des weiteren behaupten die KomBri, daß sich das Patriarchat zur Zeit auf drei unterschiedlichen und vor allem auch analytisch zu trennenden Ebenen darstelle:

a) die Ebene der [angeblichen!, d. Verf.] ökonomischen Funktionalität von Frauenunterdrückung für das Kapital („unbezahlte Reproduktionsarbeiterin“ / Reproduktion des Arbeiters) (86).

Der Sachverhalt als solcher ist hier von den KomBri zwar richtig erkannt und benannt worden, bietet aber keine [99 II] (ausreichende) Erklärung für die behauptete Kapitalfunktionalität des Patriarchats:

Zum einen greifen die KomBri hier nur einen Aspekt des Patriarchats heraus.

Zum anderen ist es bspw. nicht einsichtig, wieso es nicht *kapitalismus*-immanent *möglich* sein soll, die Reproduktion der Arbeitskräfte weitgehend zu kommerzialisieren (und die [restliche] Reproduktionsarbeit auf Frauen und Männer gleichmäßig zu verteilen)⁴⁶ (Wie wir weiter oben gesehen haben, gestehen die KomBri diese Möglichkeit an anderer Stelle durchaus zu.) Dies würde dem Kapital nicht nur höhere Kosten (steigender Wert der Ware Arbeitskraft aufgrund der Kommerzialisierung deren Reproduktion), sondern auch neue Mehrwertquellen verschaffen⁴⁷ – nämlich durch die Arbeiten, die dann innerhalb des Lohnarbeitsverhältnisses geleistet würden. [Dabei ist zu berücksichtigen, daß für den Kapitalismus jede Arbeit produktiv (sprich: mehrwertproduzierend) ist, (unabhängig davon, ob sie in einem stofflichen Verständnis produktiv ist; also unabhängig davon, ob sie neue Gegenstände herstellt!), die in das kapitalistische Produktionsverhältnis einbezo-

46 Braig/Lentz 1983, 13. Vgl. Haug 1981, 650 f., 658.

47 Deshalb ist im Ergebnis – wenn auch nicht in der Begründung – der Hinweis von Beer 1983, 31 richtig, daß die Frauen-Hausarbeit dem Kapital keinen Pfennig (*erspart*)“ (Hervorh. i.O.).

gen ist.^{48]} Solange diese Arbeiten außerhalb des Lohnarbeitsverhältnisses geleistet werden, drücken sie „sich nicht in Geld aus“ und sind „somit wertlos“⁴⁹ (Wert ist hier keine moralische, sondern eine ökonomische Kategorie). Sie kommen – da (tausch)wertlos – nicht dem Kapital, sondern – als *Gebrauchswerte* – den Männern zugute. Damit ist nicht gesagt, daß die Kommerzialisierung von Hausarbeit automatisch das *Patriarchat* untergräbt,⁵⁰ sondern nur, daß dieser Vorgang den *Kapitalismus* nicht stürzen würde. Vielmehr ist gerade mit einer Forderung wie der nach Lohn für Hausarbeit die Gefahr der Verfestigung geschlechtshierarchischer Arbeitsteilungen verbunden.⁵¹

b) politische Funktionalität von Frauenunterdrückung für das Kapital („Kanal zur Umsetzung der sozialen Deklassierung des Arbeiters“, Spaltung der beherrschten Klasse, Schwächung des Klassenkampfes) (86).

[99 III] c) das „historische Gewaltverhältnis zwischen den Geschlechtern“, für dessen Bekämpfung es aber „keine gesellschaftliche Ansätze“ gebe. Daher sei dieses Problem im „**persönlichen** Alltag“ aufzugreifen; im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang“, also für kommunistische **Politik**, sei dieses Problem aber irrelevant. Denn ein „entsprechender Appell“, den „persönlichen Alltag“ zu ändern, sei – mangels „gesellschaftlicher Ansätze“ [und so schließt sich die zirkuläre Argumentation! Anm. d. Verf.] – „praxisfern und illusionistisch“.

Sagt der Kommunist,
das Problem im „persönlichen Alltag“ aufgreifen
oder nicht,
und bleibt das Patriarchat wie's ist.
(Frei nach der Volksmundweisheit:
Kräht der Hahn auf dem Mist,
ändert sich das Wetter oder es bleibt wie's ist.)

4. Die politische Konsequenz der Negation der gesellschaftlich-materielle Basis der *triple oppression*

Die KomBri kritisieren, daß Viehmann et al. (3:1-Papier) nicht in der Lage seien, die gesellschaftlich-materielle Basis für eine triple oppression anzugeben. „Die konsequente Weiterführung gemäß dieser Analyse würde bedeuten, im Kampf gegen die gegenwärtigen Herrschafts- und Ausbeutungsstrukturen drei Feinde zu entlarven:

- den Kapitalismus/Imperialismus
- den Mann im Kapitalismus
- den Rassist[en] im Kapitalismus.“ (86).

48 S. dazu: Jacques Bidet, Stichwort „Produktion, Produktive/Unproduktive Arbeit“, in: Georges Labica / Gérard Bensussan (Hg.), *Kritisches Wörterbuch des Marxismus*. Band 6, (West)berlin, 1987, 1045 – 1050 (bes. 1046 unten – 1048 unten).

49 Strobl 1991, 15 f.

50 Vgl. Strobl 1991, 21, 22 f.

51 Haug 1988b, 18 f. Ähnlich schon: Haug 1981, 656.

Demgegenüber müsse „der Kampf gegen das Patriarchat immer in der Orientierung des Kampfes gegen den Kapitalismus bestimmt werden“. „Gemessen am politisch-ökonomischen Bezug stellt das Patriarchat im Kapitalismus einen Nebenwiderspruch dar (...)“. (86) Entsprechendes gelte auch für den Rassismus: „Rassismus ist eben [dieses Wörtchen ist das ganze Argument: „eben“ !, Anm. d. Verf.] nicht in erster Linie ein historisches oder genetisches Problem, sondern eine notwendige Institution im sozialen und ökonomischen Gefüge des kapitalistischen Systems (...)“. Die Kritik an dieser kapitalfunktionalen Erklärung von Patriarchat und Rassismus soll hier nicht wiederholt werden, da dazu das nötige schon in Teil I. dieses Textes gesagt wurde.

Als Konsequenz fordern die KomBri, nicht nur „Scheinkämpfe reformistischer Art gegen Pornographie etc.“ (86), sondern generell jegliche „reformistischen Forderungen“ zur Milderung von Frauenunterdrückung zu unterlassen. Denn „diese Kosmetik“ habe „als Effekt die Isolierung und Schwächung eines radikalen antikapitalistischen Kampfes gegen das Patriarchat zur Folge“ (87). „(...) ein ‚Kampf‘ gegen den Mann im Kapitalismus ist (...) und wird (...) der spalterischen Zielsetzung der Installierung patriarchaler Gesellschaftsstrukturen gerecht“ (siehe auch dazu die schon oben angeführte Kritik). Im übrigen muß auch hier auf den halbweisen Charakter der Behauptungen hingewiesen werden.

So sind Kämpfe wie der Kampf gegen Pornographie in der Tat reformerisch (**nicht notwendigerweise**: reformistisch)⁵² – und zwar weil sie nur einzelne *Erscheinungen* patriarchaler Herrschaft und nicht *die patriarchale* (!) Herrschaft *als solche* beseitigen (wollen). Daraus ist aber nicht zu schlußfolgern, daß solche Kämpfe zu unterlassen sind. Vielmehr gilt hier – wie generell (zumindest für LeninistInnen!) –, daß der Kampf um Reformforderung so zu führen ist, daß er **nicht nur** eine unmittelbare Situationsverbesserung, sondern eine Begünstigung des revolutionären Prozeß insgesamt bewirkt. D.h. also, daß der Kampf gegen Pornographie beispielsweise so zu führen ist, daß dieses Phänomen *als systematischer Effekt eines* – von Klassenherrschaft (relativ) eigenständigen – *strukturellen, patriarchalen Herrschaftsverhältnisses* angegriffen wird.

Die Auffassung der KomBri bedeutet demgegenüber allerdings nicht, einen „radikalen antikapitalistischen“, sondern gar keinen Kampf gegen das Patriarchat zu führen. Denn:

++ Soweit das Patriarchat angeblich eine Funktion der Kapitalakkumulation ist, verbietet sich nach Ansicht der KomBri ein Kampf dagegen, weil ein Erfolg dieses Kampfes den Kapitalismus kosmetisch verschönern würde (87).

++ Soweit das Patriarchat angeblich ein bloßes „historisches Gewaltverhältnis“ ist, verbietet sich nach Ansicht der KomBri ein Kampf dagegen, weil einem Kampf gegen ein solches Relikt die „gesellschaftliche Perspektive“ (87) fehle.

52 Als „*reformerische*“ werden von mir Kämpfe von RevolutionärInnen um begrenzte Ziele bezeichnet. „*Reformistisch*“ nenne ich politische Konzepte, die sich ausschließlich auf solche begrenzten Ziele beschränken.

„Durch diesen kleinen ‚Kunstgriff‘ wird die politische Strategie ableitbar: Zwar existieren patriarchalische Verhältnisse, von denen Männer profitieren, ein prinzipieller Gegensatz zwischen Männern und Frauen bestehe jedoch nicht, und daher könne der Kampf um die Gleichberechtigung der Frau nur als Bestandteil des Klassenkampfes geführt werden.“⁵³

III. Zur Kritik die Position der CCC-Gefangenen

1. Das Wahre im Falschen

Ebenso wie der Text der Kommunistischen Brigaden, enthält der Text der CCC-Gefangenen verschiedene Thesen, die – zumindest dann, wenn man/frau sie aus dem Kontext des Versuchs, patriarchale Herrschaft als Nebenwiderspruch zu interpretieren, herauslöst – zutreffend sind:

„Der Sinn der revolutionären Aktivität, also der Bewegung, die Anspruch auf die Verantwortung dieser Aktivität erhebt, ist die revolutionäre Umwandlung der Gesellschaft und nicht die Eroberung einer Enklave neuer Verhältnisse innerhalb der alten Gesellschaft. Die Verdrängung eines sozialen Systems durch ein anderes ist ein historisch-objektives Phänomen, das besonders strengen Gesetzen gehorcht, die durch die historischmaterialistische Analyse, relativ zur Entwicklung der Produktivkräfte und zu den Rollen der sozialen Klassen, etc. aufgedeckt werden. In dieser Hinsicht hat die revolutionäre Bewegung in erster Linie die Aufgabe, diese Gesetze zu kennen, sie zu verstehen und sie in all ihren Orientierungen und Taten zu berücksichtigen; bei der Strafe, auf ewig zum Scheitern verurteilt zu sein oder in der Jauche der *Alternative* (sei sie auch bewaffnet) zu degenerieren.“ (90)

Das einzige, was an dieser, ansonsten zustimmungswürdigen, Passage klärungsbedürftig ist, ist der Gesetzes-Begriff der vier Genossen bzw. die prekäre Grenze zwischen Materialismus und Determinismus. Wenn sie von „besonders strengen Gesetzen“ sprechen, dann sind in dieser Hinsicht zumindest Bedenken anzumelden. Zur Vielschichtigkeit des marxistischen Gesetzesbegriffs und der Determinismus-Gefahr s. die Stichworte „Basis“ (Band 1) und „Gesetz“ (Band 3) im „Kritischen Wörterbuch des Marxismus“.

Ebenso richtig ist natürlich die Aussage, daß „es utopisch – falsch – (ist), eine reale Befreiung von bürgerlich-ideologischen Kategorien ins Auge zu fassen, außerhalb des objektiven Rahmens der sozialistischen Revolution und ihrer Kulturrevolution. Der revolutionäre [100 III] Kampf ist zwar ein Befreiungsfaktor für diejenigen, die sich ihm verschreiben, aber er ist es nur soweit, als man sein Ziel nicht aus den Augen verliert: die Revolution, die Diktatur des Proletariats und den sozialistischen Aufbau in Richtung des Kommunismus.“ (90)

„Auch wenn wir in dem *offenen Brief* Abschnitte lesen wie: ‚Wir wollen das eine Organisierung unseres Kampfes gegen das patriarchal-kapitalistische System, in den wesentlichen Momenten des sozialen Zusammenlebens, wie wir es uns für

⁵³ Redaktionskollektiv 1988, 8, dort auf die DKP-Position gemünzt.

die zu erkämpfende Gesellschaft vorstellen, schon enthalten ist', denken wir, es mit einer (im nicht-materialistischen Sinne) völlig idealistischen Konzeption zu tun zu haben; mit einer subjektivistischen Abweichung, die den Anspruch erhebt auf radikal neue soziale Verhältnisse „in den wesentlichen Momenten des sozialen Zusammenlebens“, **vor** und/oder **unabhängig** von einer revolutionären Umwandlung der Gesellschaft. Dies ist die Art von Überlegung, die im besonderen Sinn zur Aufgabe einer ‚revolutionären‘ Position zugunsten einer *alternativen* Position führt. Denn schließlich, wenn es wirklich möglich ist, ‚in den wesentlichen Momenten des sozialen Zusammenlebens‘ soziale Verhältnisse zu schaffen, die vollständig zum Ressort der ‚zu erkämpfenden Gesellschaft‘ gehören, warum muß besagte Gesellschaft dann noch erkämpft werden? Man sieht hier, wieviel Keime des Linksradikalismus mit seinen unvernünftigen Forderungen der Subjektivismus auf einmal in sich trägt; dazu noch Keine des Reformismus (wenn auch radikal oder bewaffnet) mit seinem Wunsch, das System zu verbessern und sogar eine Nische in seinen Innern auszuhöhlen.“ (91 – Hervorh. i.O.).

Hier sind nur drei Bemerkungen anzufügen:

a) Das Patriarchat ist kein Unterfall der „bürgerlich-ideologischen Kategorien“. Weder ist es bloß eine ideologische Erscheinung, noch ist es (bloß) eine Funktion der Bourgeoisie. Daher kann das Zwischenziel auf dem Weg zum Kommunismus auch nicht nur in einer Diktatur des Proletariats bestehen. Allerdings scheint mir der Begriff der feministischen und antirassistischen Revolution⁵⁴ im Hinblick auf die eventuell Notwendigkeit/Möglichkeit einer antipatriarchalen und antirassistischen Übergangsgesellschaft noch nicht ausgearbeitet zu sein. Die Theorie von der sozialistischen Übergangsgesellschaft (Diktatur des Proletariats) scheint mir **[101 I]** dafür allerdings nur äußerst begrenzt nutzbar zu machen sein.

b) Der Kritik an den autonomen Antizipation-Hoffnungen ist ohne weiteres zuzustimmen; nur daß damit wohl das Ziel-Weg/Mittel-Problem nicht erschöpfend behandelt ist. Denn die Gefahr, daß Handlung, die eigentlich als Mittel zum Zweck gedacht sind, sich real gegenteilig auswirken (verselbständigen), also gerade nicht Mittel zum Zweck sind, war und ist real.

c) Schließlich kann auch der Wunsch, bereits vor dem Sturz des Systems Verbesserung durchzusetzen, nicht generell verworfen werden. Siehe dazu schon oben Anmerkung zum Kampf gegen Pornographie.

„Ein globales revolutionäres Projekt impliziert eine **theoretische Vereinigung** (weil die Maßnahme der Synthese eine der gesamten revolutionären Bewegung gemeinsame Vision [?! , Anm. d. Verf.] der Welt erfordert, die unserer Meinung nach der Marxismus-Leninismus sein muß); dies impliziert eine **politische, strategische und programmatische Vereinigung** (damit die Kräfte den objektiven Bedürfnissen entsprechend sinnvoll konzentriert und verteilt werden und der Zusammenhalt und die Wichtigkeit ihrer Demonstrationen das Vertrauen der Massen gewinnen); dies impliziert schließlich eine **organisatorische Vereinigung**

54 Der Begriff „feministische Revolution“ findet sich bspw. bei Mitchell 1966-1971, 61.

(die den anderen Ansprüchen an Einheit die Krone [?! , Anm. d. Verf.] aufsetzt und aus der das Konzept der Partei seine historische Legitimität schöpft.“ (91)

Die These ist insofern richtig, als sie die grundsätzliche Notwendigkeit der Organisation, der Vereinigung betont. Übersehen wird jedoch, daß die theoretische Vereinigung nicht auf der Grundlage des traditionellen „Marxismus-Leninismus“ mit seiner Nebenwiderspruchstheorie erfolgen kann. Vielmehr ist diese theoretische Vereinigung nur möglich als Vereinigung des wissenschaftlichen Sozialismus mit dem wissenschaftlichen Feminismus und dem wissenschaftlichen Antirassismus. Diese vielfach (größenteils?) erst noch zu erarbeitende, neue revolutionäre Theorie wird dann sinnvoll auch nicht mehr Marxismus-(Leninismus) heißen können (s. zu letzterem: Linke Liste TU 1989).

Neben den zitierten und größtenteils richtigen Ausführungen finden sich im Text der CCC-Gefangenen allerdings auch Passagen, deren Inhalt als grundsätzlich unzutreffend oder nicht nachvollziehbar bezeichnet werden müssen:

[101 II] 2. Zum dritten Mal: Die definitorische Abschaffung des kapitalistischen Patriarchats

„Das Patriarchat beruht auf der Familie, deren Vermögensbesitzer der Mann ist und in der die Übertragung des Vermögens der Abstammung in väterlicher Linie folgt.“ „(...) es (ist) in bezug auf die entwickelten Länder der imperialistischen Zentren unzweckmäßig (von Patriarchat zu sprechen, d. Verf.) (...); ganz einfach, weil ungeachtet der Beständigkeit von besonderen Formen ökonomischer Ausbeutung, sozialer, ideologischer und kultureller Unterdrückung, die Gleichheit der Rechte zwischen Männern und Frauen erworben ist.“ (92) „Wir denken, daß es korrekter ist, unsere aktuellen Gesellschaften als fortgeschrittenen Kapitalismus und die bürgerlichen Demokratien als *sexistisch* zu beschreiben.“ (92).

Die CCC-Gefangenen nehmen hier eine Definition der bestehenden Metropolen-gesellschaften vor.** Eine *Definition*, also auch die vorliegende, kann aber weder korrekt noch inkorrekt noch „korrekter“ sein, sondern sie wird *gesetzt*. Die (Un)nützlichkeit einer solchen Setzung kann sich erst im weiteren Gang der Untersuchung zeigen. **Die Unnützlichkei**t der in der These angeführten **Definition der CCC-Gefangenen zeigt sich daran**, daß es nicht etwa der Feminismus ist, sondern daß *sie* es *selber* sind, die keine Ursache/Basis für die von ihnen zutreffenderweise diagnostizierte „Beständigkeit von spezifischen Äußerungen ökonomischer Ausbeutung, sozialer, ideologischer, kultureller, etc. Unterdrückung der Frauen“ (92) benennen können. **Wieso gibt es eine spezifische Ausbeutung und Unterdrückung der Frauen, wenn es nicht auch ein spezifisches, strukturelles Frauen-Unterdrückungsverhältnis (vom Feminismus „Patriarchat“ genannt) gibt?** Dem Begriff ‚Sexismus‘ scheint ja, wie sich aus der grundsätzlich nebenwiderspruchstheoretischen Position der CCC-Gefangenen ergibt, eine solche spezifisch (eigenständige) *strukturelle* Bedeutung nicht beigemessen zu werden...

Aus der definitorischen Setzung der „aktuellen Gesellschaften als fortgeschrittenen Kapitalismus und (der) bürgerlichen Demokratien als sexistisch“ wird die scheinbare Plausibilität einer nächsten These gewonnen: ***

„Dieser wesentliche Hebel, wir brachten es kurz in unserem Text ‚*Ein bißchen Politik*‘ zur Sprache, ist der universelle [101 III] und antagonistische Widerspruch zwischen internationalem Proletariat und imperialistischer Bourgeoisie. (...). Unserer Ansicht nach können in einer Gesellschaft, die in sozial-antagonistische Klassen geteilt ist, keine *Rechte* und *Freiheiten* existieren, die dem Klassenkampf überliegen. (...). Es gibt gegenwärtig überaus mehr gegensätzliche als gemeinsame Interessen einer Bürgerlichen und einer Proletarierin; (...).“ (93) S. a. S. 90: „das kapitalistische System (und all seine sozialen *Äußerungen*, wie Rassismus, Sexismus etc.)“. S. 90: „Globalität derjenigen *Klasse*“ (Hervorh. d. Verf.).

Wie erwähnt, wird an keiner einzigen Textstelle auch nur der *Versuch* einer Begründung dieser Aussage (Primat des Klassenkampfes) unternommen. Die oben zitierte Patriarchats/Sexismus-*Definition* {Hv. d. TaP} kann jedoch eine solche Begründung nicht ersetzen.

Speziell zur Frage des klassenübergreifenden Fraueninteresses sei noch angemerkt,

++ daß **sowohl** bürgerliche **als auch** proletarische Frauen von Männergewalt (u.a. ehelicher und außerehelicher Vergewaltigung), sexistischer Anmachereien und Werbung bedroht sind;

++ daß bürgerlichen **und** proletarischen Frauen die Verantwortung für Haushalt und Kindererziehung aufgebürdet ist (auch wenn bürgerliche Frauen *eher* die Möglichkeit haben, *einen Teil* der Verantwortung gegen Entgelt an andere Frauen zu delegieren);

++ daß bürgerliche **und** proletarische Frauen der sexistischen Arbeitsmarktstruktur (Entlohnung, Aufstiegschancen etc.) ausgesetzt sind (wobei proletarische Frauen aus Gründen ökonomischer Notwendigkeit vielleicht *eher* die Möglichkeit haben, einer Erwerbstätigkeit nachgehen zu können).

Selbst Lenin stellte zu Recht fest, „die Hauswirtschaft ist in den meisten Fällen die unproduktivste, die barbarischste und schwerste Arbeit, die die Frau verrichtet. Es ist eine sich im allerengsten Rahmen bewegende Arbeit, die nichts enthält, was die Entwicklung der Frau irgendwie fördern könnte.“ Er zog daraus den Schluß, die „Frau in die gesellschaftlich produktive Arbeit einzubeziehen, sie der ‚Hausklaverei‘ zu entreißen, sie von der abstumpfenden und erniedrigenden Unterordnung unter die ewige und ausschließlich Umgebung von Küche und Kinderstube zu befreien.“⁵⁵

Lenin schreibt hier wohlgernekt „die Frau“, nicht „die Arbeiterin“. Recht hat [102 I] er – insoweit. Unrecht hat Lenin insoweit, als die Frauen hier nur *Zubefreiende*, nicht als *um ihre eigene Befreiung Kämpfende* vorkommen. Im übrigen waren/sind Frauen auch in der Erwerbsarbeit noch einer sexistischen Arbeitsteilung unterwor-

55 LW 30, 36 und LW 30, 401 zit. n. Ketelhut et al. 1984, 120.

fen. Dies war auch in der Sowjetunion – selbst in der (*relativ zum Stalinismus*) anti-patriarchalen Phase unmittelbar nach der Oktober-Revolution – der Fall.⁵⁶ Selbst Alexandra Kollontai betrachtete speziell die hausarbeitsnahen Berufe als Sache der Frauen.⁵⁷

3. Wessen „stereotype Einstimmigkeit“ ? / Den Kampf gegen den Reformismus/Ökonomismus tatsächlich führen!

Auf der Grundlage der unbegründeten These, daß der Klassenwiderspruch die einzige Dominante der gesellschaftlichen Struktur in der imperialistischen Metropole sei, kommt es in dem Text immer wieder zu einer Ebenverwischung: Statt wenigstens einmal den Versuch einer Begründung dieser These zu unternehmen, polemisieren die CCC-Gefangenen ständig – und zu Recht – gegen *Trade-unionismus* und Teilbereichs-Beliebigkeit. Sie erzeugen dadurch eine – wie sie selber schreiben – „stereotype Einstimmigkeit“ (90): „Ja, ein Kampf der nicht anti-patriarchalisch ist, ist kein revolutionärer Kampf. (...) etc. etc. etc.“ (90) „wir sind alle gegen Sexismus, Rassismus, Militarismus“ (90). Damit wird an den längst vorgebrachten Argumenten für die Annahme eines (relativ) eigenständigen Geschlechterwiderspruchs einfach vorbeischwadroniert.

Statt sich mit diesen Argumenten auseinanderzusetzen, vermischen⁵⁸ die [102 II] CCC-Gefangenen ihre – zutreffende! – Kritik an *trade-unionistischen* Positionen bzw. der Teilbereichs-Beliebigkeit mit einer – verfehlten! – Abgrenzung („Kritik“ zu schreiben wäre falsch, denn es werden keinerlei Argumente vorgebracht!) von Positionen, die auch den Geschlechterwiderspruch und den Rassismus als Dominante der gesellschaftlichen Struktur betrachten. Tatsächlich aber stellt sich das *Trade-unionismus/Reformismus-Problem* in *jedem* dieser drei Kämpfe. Es gibt also (genauso wie es einen reformistischen Kampf gegen einzelne *Erscheinungen* des Kapitalverhältnisses und einen [revolutionären?] Kampf gegen *das* Kapitalverhältnis gibt) einen reformistischen Kampf gegen einzelne patriarchale *Erscheinungen* und einen (revolutionären?) Kampf für die Überwindung der patriarchalen *Struktur*⁵⁹ – und entsprechend hinsichtlich des Rassismus.

56 Strobl 1991, 21. S. dazu die Position von Lenin 1919, 27: „Wir schaffen mustergültige Einrichtungen, Speisehäuser, Kinderkrippen, die die Frau von der Hauswirtschaft befreien sollen. Und die Schaffung all dieser Einrichtungen ist eine Arbeit, die hauptsächlich von den Frauen zu leisten ist.“

57 Alexandra Kollontai, *Die Situation der Frau in der gesellschaftlichen Entwicklung* (1921), Frankfurt am Main, 1975, 239.

58 Vgl. S. 89: „Einige werden sich auf das Problem des Sexismus polarisieren, andere auf die Solidarität mit irgendeinem Volk im Kampf, andere auf den Antirassismus, andere auf den Antimilitarismus, andere auf die Wohnungsfrage, die Hausbesetzer, andere auf den antifaschistischen Kampf, wieder andere auf die Unterstützung politischer Gefangener, und die Liste ist endlos.“ S. 89: „Daß die Frage des Sexismus die Genossinnen, die direkt mit ihm konfrontiert sind, sehr stark beschäftigt, ist normal, genauso wie ein immigrierter Genosse in der Frage des Rassismus besonders wachsam sein wird. *Oder mehr noch* (sic!, Anm. + Hervorh. d. Verf.), daß die einer dramatischen ökonomischen Unsicherheit unterworfenen GenossInnen persönlich gegen die Ungleichheit, die Verschwendung und Spekulation revoltieren werden.“ S. 91: „Daraus geht hervor, daß wir das Recht auf Selbstbestimmung eines antipatriarchalischen Kampfpols ablehnen, wie wir dieses Recht für alle Kampfpole ablehnen, (...)“ Hier wird übersehen, daß zwar bspw. die Wohnungsnot (der Militarismus, der Lohnkampf, ... etc.) tatsächlich ein aus dem Kapitalverhältnis (und soweit es im Fall der Wohnungsnot um patriarchale Architektur/Stadtplanung geht, aus dem Geschlechterverhältnis etc.) abgeleitetes Phänomen ist, daß aber der Rassismus und das Patriarchat ihrerseits *nicht* aus dem Kapitalverhältnis abgeleitet sind.

59 Zum revolutionären Charakter des Feminismus vgl.: Mitchell 1966-1971, 10, 12, 61 f.

Eine tatsächlich revolutionäre Politik muß sich (aber) wohl aufgrund der real-historischen Verflochtenheit dieser Strukturen⁶⁰ gegen alle drei Herrschaftsverhältnisse richten. Nehmen wir als Beispiel, wo dies – weitgehend *unbewußt* (!) – realisiert wurde, die Oktober-Revolution:

>>+ Wenn *erstens* richtig ist, was Althusser schreibt, – nämlich, daß die Oktober-Revolution nur möglich war aufgrund der „Anhäufung und Zuspitzung aller damals in einem einzigen Staat möglichen historischen Widersprüche“ (Althusser 1962, 59),

+ und wenn *zweitens* bekannt ist, daß Frauen in revolutionären Situationen zu einem relativ höheren Anteil am politischen Prozeß teilnehmen (können) als in nicht-revolutionären Zeiten (Klenke 1983, 28; Kolkenbrock-Netz 1983, 33, 35),

+ dann stellt sich *drittens* folgende Frage (...): (...) Ist nicht ein ‚rein‘ proletarisches (genauso aber auch: ein ‚rein‘ feministisches oder antirassistisches) revolutionäres Bewußtsein *per se* unmöglich? Ist revolutionäres Bewußtsein vielleicht als Produkt der *gleichzeitigen* Eskalation von Klassen- („Brot und Frieden“), Geschlechter- (quasi Leibeigenschaft der Frauen im Zarenreich) und rassistischen Widersprüchen (Frage des Sezessionsrechts nationaler Minderheiten) zu definieren? Und läßt sich vielleicht weiter sagen, daß der revolu- **[102 III]** tionäre Prozeß in der Sowjetunion genau in dem Moment zum Erlahmen kam, als diese Überlagerung / dieses Zusammenwirken von proletarischen (sozialistischen), feministischen sowie (in heutiger Terminologie: antirassistischen) Kämpfe nationaler Minderheiten wegfiel / zum Erliegen gebracht wurde?<<⁶¹

Juliet Mitchell schreibt dazu in „Frauenbewegung – Frauenbefreiung“ :

„Trotz Lenins scharfer (Ökonomismus-, d. Verf.) Kritik sind die Kämpfe der Arbeiterklasse in der westlichen Welt zu stark innerhalb der Grenzen ihrer eigenen ökonomischen Ausbeutung geblieben und waren entweder an Gewerkschaftspolitik oder an reformistische kommunistische Parteien gebunden. (...) Schlamm eines schwarzen Chauvinismus, was das rassistische und kulturelle Gegenstück zum Ökonomismus der Arbeiterklasse wäre, wo man nicht weiter als über seinen eigenen Bauchnabel hinausschaut: Was für Arbeiter gilt, gilt auch für Schwarze [und auch – so können wir sicherlich im Sinne von Mitchell ergänzen – für Frauen, d. Verf.]: ‚Das Bewußtsein der Arbeiterklasse kann kein wahrhaft politisches sein, wenn die Arbeiter nicht gelernt haben, auf *alle* und *jegliche* Fälle von Willkür und Unterdrückung, von Gewalt und Mißbrauch zu reagieren, (...).“⁶²

4. Frauenunterdrückung ist nicht nur ein Überbauphänomen!

Wenn die CCC-Gefangenen schreiben, „denn es ist gänzlich absurd und falsch zu behaupten, daß das Patriarchat die Gebärmutter des Kapitalismus sei oder, wie es

60 Vgl. Barrett 1980, 217: „Die Unterdrückung der Frauen ist für die Reproduktion der kapitalistischen Produktionsweise notwendig geworden, ohne deswegen selbst in irgendeinem wesensmäßigen Sinn von der kapitalistischen Entwicklungslogik vorgegeben zu sein.“ S.a. Barrett 1980, 221.

61 Schulze 1992, 2, FN 15.

62 Mitchell 1966-1971, 17, 18; das Zitat im Zitat aus *Was tun?*, Berlin 1970, S. 106.

die GenossInnen der ‚Infoläden‘ schreiben, ‚eine den Kapitalismus mit bedingende Herrschafts- und Unterdrückungsform‘. In einer allgemeinen Form beruht eine solche Konzeption auf dem philosophischen Idealismus: sie behauptet, daß der Überbau die Struktur kreiert; sie versichert sich in der Finalität, daß der Mensch die Gesellschaft und die Geschichte kreiert, statt ein historisches und soziales Produkt zu sein. Eine solche Konzeption verwirft in absoluter Art und Weise den gesamten historischen und dialektischen Materialismus,“ so ist ihrer Kritik an der Position der Infoläden als auch der Kritik an den menschlichen (humanistischen) Allmachtsphantasien zuzustimmen. Nicht zugestimmt werden kann allerdings der im zweiten Satz implizierten These, daß [103 I] Frauenunterdrückung nur ein Überbauphänomen sei. Vielmehr bestimmen Kapitalismus, Patriarchat und Rassismus gleichermaßen Basis und Überbau der Gesellschaft (s. dazu die ausführlicheren Erläuterungen im ersten Teil dieses Textes).

5. Kommunistischer Reformismus

Das folgende Zitat dokumentiert unter anderem ein Mißverständnis der marxistischen Positionen bezüglich Gleichheit und Ungleichheit, was zu objektiv reformistischen Forderungen der CCC-Gefangenen führt:

„Tatsächlich hängt alles von den realen Zielen ab, die man zu erreichen sucht. Entweder eine radikale und komplette Veränderung der sozialen Verhältnisse, hin zu der Gesellschaft der Gleichheit; die Abschaffung der Ausbeutung und Unterdrückung des Menschen durch den Menschen, die Beseitigung des Sexismus, der Phallokrate, etc.; oder antisexistische, antiphallokratische Reformen, die aber im Rahmen der globalen, unveränderten sozialen Verhältnisse, in der die Teilung in Klassen und die Unterdrückung des Menschen durch den Menschen fortbestehen, zwangsläufig unbefriedigend sind. Das erste Ziel ist das der revolutionären KommunistInnen, das zweite das der reformistischen, bürgerlichen und kleinbürgerlichen FeministInnen.“

Zum einen ist hier anzufügen, daß die Einnahme einer feministischen Position noch lange nichts – weder positiv noch negativ – darüber aussagt, ob auch die Abschaffung der Klassen verfolgt wird.

Zum anderen – und hier zeigt sich das Mißverständnis – ist „Gleichheit“ eine Kategorie des bürgerlichen Rechts (MEW 19, 20); der Marxismus fordert daher nicht die Gleichheit der Klassen, sondern die Abschaffung der Klassen (MEW 19, 20; MEW 20, 580 f.). Entsprechend geht es für RevolutionärInnen auch nicht (bloß) um die Gleichberechtigung der Geschlechter, sondern um die Abschaffung der sozial konstruierten Geschlechter⁶³ und der ebenfalls sozial konstruierten „Rassen“⁶⁴ [103 II] als Dominante der gesellschaftlichen Struktur.

63 Nach traditionell feministischer Ansicht ist zwischen den unterschiedlichen biologischen Eigenschaften von Männern und Frauen (engl. *sex*) einerseits und den daraus angeblich ‚ableitbaren‘, tatsächlich aber erst gesellschaftlich-ideologisch konstruierten sozialen Rollen von „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ (engl. *gender*) andererseits zu unterscheiden. Siehe dazu: Haraway 1987 und Hauser 1987. Die neuere Forschung hat darüber hinaus gezeigt, daß auch biologisch nicht eindeutig von einer Zweigeschlechtlichkeit gesprochen werden kann. Vielmehr handelt es sich bei der These von der biologischen Zweigeschlechtlichkeit um eine Projektion patriarchaler Ideologie auf die Biologie (Gildemeister/Wetterer 1992).

Drittens – und hier zeigt sich erneut der Reformismus – ist ja gerade der *Vorwurf der Feministinnen an die KommunistInnen*, daß es *letztere* seien, die sich auf bloße „*antisexistische, antiphallokratische Reformen*, die aber im Rahmen der global unveränderten sozialen Verhältnisse“ blieben, beschränkten; daß sie die (klasseunabhängigen!) *patriarchalen Strukturen unangetastet ließen!*

Insofern läßt sich die These sinnvoll folgenderweise umformulieren:

Tatsächlich hängt alles von den realen Zielen ab, die man/frau zu erreichen sucht. Entweder eine radikale und komplette Veränderung der sozialen Verhältnisse, hin zu der Gesellschaft ohne Herrschaftsverhältnisse; die Abschaffung der Ausbeutung und Unterdrückung des Menschen durch den Menschen, oder nur reformistisch die Abschaffung des Kapitalismus, aber weiterhin im Rahmen der globalen, unveränderten sozialen Verhältnisse, in der die Unterdrückung von Frauen durch Männer und von Schwarzen durch Weißen fortbesteht. Das erste Ziel ist das der (umfassenden) RevolutionärInnen, das zweite das der patriarchalen Kommunisten.

6. Anmerkungen zum Verhältnis der CCC-Gefangenen zur Sprache als soziales Kommunikationsmittel:

a) Zur Feminisierung der Sprache:

- Das Übersetzungsproblem:

Wenn es stimmt, daß „das Problem ‚*man/Mann*‘ im Französischen nicht (besteht). ‚*Man*‘ heißt ‚*on*‘ (unbestimmtes Fürwort), ohne daß da die geringste Erinnerung an seinen lateinischen Ursprung ‚*homo*‘ wäre.“ (93),⁶⁵ dann wäre – anders als die CCC-Gefangenen meinen (93) – gerade der Übersetzer zu kritisieren. Gerade dann wäre es angemessen gewesen, als – (ebenfalls) geschlechterübergreifende – deutsche *inhaltliche Entsprechung* zu ‚*on*‘ ‚*man/frau*‘ zu wählen.

- Das Problem der Feminisierung (der französischen Sprache):

Die CCC-Gefangenen schreiben eine Feminisierung der französischen Sprache sei aufgrund der „Übereinstimmung der Adjektive, der Partizipien der Vergangenheit, (der) Wahl der Fürwörter, etc.“ nur unter Zerstörung der Sprache als soziales Kommunikationsmittel möglich (94). Ich weiß nicht, wie das im Französischen genau ist; aber auch im Deutschen müssen ggf. / werden ja die Adjektive teilweise mit ergänzt, ohne daß die Verständlichkeit der Sprache zerstört wird. Im übrigen werden französische und belgische Feministinnen sicherlich längst eine Lösung für dieses Problem gefunden haben – falls es denn besteht.

64 S. dazu: Viehmann 1990, 33: „Es gibt nur eine ‚Rasse‘: Die menschlich. ‚Rassen‘ sind eine Konstruktion, bei der soziale und kulturelle Unterschiede in angeblich biologisch bedingte Wesenseigenschaften übersetzt werden. ‚Rasse‘ ist eine offene Kategorie, die in der Geschichte unterschiedlich gefüllt wurde. (...) (Biologisch-genetisch sind übrigens die Unterschiede zwischen Weißen genauso zahlreich und groß wie zwischen Schwarzen und Weißen und wie zwischen Schwarzen.“ So auch: D. Belajew, Genetik, Gesellschaft, Persönlichkeit, in: Hintergrund III/1990, 46 (47): „In diesem Zusammenhang sei unterstrichen, daß sich die genetische Bedingtheit der Variabilität psychischer Eigenschaften lediglich auf die Unterschiede zwischen den Individuen, nicht aber zwischen Nationen, Rassen oder soziale Gruppen bezieht.“ Vgl. auch Immanuel Wallerstein, Die Konstruktion von Völkern, in: ders. / Etienne Balibar, Rasse. Klasse. Nation, Hamburg/[West]berlin, 1990, 87 ff.

65 Diese Ansicht wird zumindest auch von Annette Runte, *Passion oder Segregation?*, in: Die Schwarze Botin, Nr. 29, Dez. 1985/Jan./Feb. 1986, 10 – 18 (15) geteilt.

Schließlich weigern sich die CCC-Gefangenen „*fraternel* und *fraternité* (brüderlich und Brüderlichkeit, d.Ü.)“ mit „*sororal* oder *sororité* (schwesterlich und Schwesterlichkeit, d.Ü.)“ zu verbinden, da letztere „heutzutage ebenso rar in den Wörterbüchern, wie der sozialen und politischen Kultur unbekannt sind“ (94). Dies zeigt erneut nur den begrenzten politischen Horizont des „kommunistischen“ Ansatzes der CCC-Gefangenen. Denn die Parole der Schwesterlichkeit ist nicht nur eine Parole der heutigen Frauenbewegung, sondern hat eine Tradition seit den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts.⁶⁶

- Das Überbau-Problem / das Problem der Wirkung:

Die CCC-Gefangenen „bezweifeln stark, daß dies (eine Feminisierung der Sprache, Erg. d. Verf.) irgendeine Wirkung haben könnte“ und weisen in dem Zusammenhang darauf hin, „daß die Sprache aus dem Überbau stammt“.

Sicherlich wird eine Feminisierung der Sprache (allein) nicht das Patriarchat stürzen, aber eine Änderung der patriarchalen Sprache ist ein Element des antipatriarchalen Kampfes – und zwar ein relativ leicht zu bewerkstellendes Element. Daher: Wenn selbst hier schon die Bedenken und Vorbehalte ansetzen, ... –

Frauen wollen zu Recht eine Sprache, in der sie vorkommen – sei es bei Stellenausschreibungen; sei es bei Texten, die den Anspruch erheben eine, „historisch-materialistische Analyse“ (90) der Gesellschaft zu geben, ... wo auch immer! Auch der wissenschaftliche Sozialismus mußte neue Begriffe prägen. Und da das Patriarchat anders (komplexer) strukturiert ist als der Kapitalismus, sind die sprachlichen Änderungen, die der Feminismus fordert umfassender, als die der Sozialismus (ge)fordert (hat).

„Es hilft hier überhaupt nicht weiter, auf die Geschlechtsneutralität“ bestimmter „Begriffe hinzuweisen, (...), wenn Frau- **[104 I]** en sie schlicht als männliche Begriffe hören und verstehen. Eine Sprechhandlung und eine Anrede gelingt nur, wenn sich die Angesprochene auch angesprochen fühlt. Nun sind wir Frauen da etwas vorsichtig geworden, weil wir es immer wieder erleben, daß wir nicht mitgedacht werden. *Die Abgeordneten kamen alle mit ihren Frauen zu dem Empfang* ist ein völlig normaler Satz. Mit *Die Abgeordneten kamen alle mit ihren Männern zu dem Empfang* wissen wir weniger anzufangen. Also *die Abgeordneten*, obwohl es grammatikalisch ein wunderbar neutraler Begriff ist: im Singular parallel *die Abgeordnete und der Abgeordnete*, im Plural: *die Abgeordneten*, werden semantisch zunächst männlich interpretiert.“⁶⁷

Im übrigen sei in Erinnerung gebracht, daß selbst Stalin in einer seiner späten Schriften („Marxismus und Fragen der Sprachwissenschaft“), in der er etwas von seinem Ökonomismus/Determinismus abrückte, die These, die Sprache sei ein Element des Überbaus, zurückwies.⁶⁸

66 Köhn et al. 1984, 182.

67 Senta Trömel-Plötz, Sprache als politisches Instrument, in: Birgit Arkenstette u.a., Grüne Frauen Politik. Texte zur 1. Bundesfrauenkonferenz der Grünen, Bonn, 1985.

68 Zur Materialität der Sprache (Diskurse) s. auch: Françoise Gadet, Stichwort „Sprache“, in: Georges Labica / Gérard Bensussan (Hg.), Kritisches Wörterbuch des Marxismus. Band 7, Hamburg, 1988, S. 1228 - 1233 (1228, 1232).

„Das ständige Wachstum von Industrie und Landwirtschaft, von Handel und Transport, von Technik und **Wissenschaft**, zwingt die Sprache, ihren Wortbestand laufend mit neuen Worten zu ergänzen, die für deren Tätigkeit unerlässlich sind. Als unmittelbaren Ausdruck dieses Bedarfs ergänzt die Sprache ihren Wortbestand mit **neuen Wörtern**, wird ihr **grammatikalischer Bau** vollkommener. Somit a) kann ein Marxist die Sprache nicht zum Überbau der Basis zählen; b) die Sprache mit dem Überbau verwechseln, heißt einen ernstesten Fehler begehen.“⁶⁹ (Hervorh. d. Verf.) Wo er Recht hat, hat er Recht. Wir müssen unsere Sprache so ändern („neue Wörter“ / neuer „grammatischer Bau“), daß Frauen darin vorkommen; die objektive Realität zutreffend widergespiegelt wird („Wissenschaft“). Allerdings können sich die CCC-Gefangenen mit ihrer instrumentalistischen Konzeption (Sprache als neutrales Kommunikationsmittel) wiederum auf Stalin berufen.⁷⁰ Diese instrumentalistische Konzeption bedeutet allerdings eine Vernachlässigung der „Dimension der Praxis, die es ermöglichen würde, die sprachlichen Praxen (die Diskurse) [104 II] mit dem Überbau in Beziehung zu setzen – ohne (...) die Sprache selbst zu einem Überbau zu machen“⁷¹. D.h. die Sprache ist nicht einfach ein neutrales, *vorgefundenes* Mittel, sondern sie *entsteht* erst in der sprachlichen Praxis.

b) Zum Monarchismus in der Sprache der CCC-Gefangenen

Mit einer penetranten Häufigkeit kommen in dem Text der CCC-Gefangenen schließlich – vielleicht der Übersetzung geschuldet? – gesundheitspolizeiliche bis Nazi- [„ungesunde Merkmale“ (89); „gesunde (...) Orientierung“ (89); „Entartung (89)], unwissenschaftliche [„revolutionäre Moral“ (88); „Respekt der kommunistischen Moral“ (91)], religiöse [„Vision“ (91); „offenbaren“ (91); „Opfer an das übergeordnete Klasseninteresse“ (92); „neue Menschheit (93)] und monarchistische [„die Krone aufsetzt“ (91)] Begriffe vor.

IV. Für eine materialistische Patriarchats-Kritik

Der begrenzte Horizont des Textes sowohl der Kommunistischen Brigaden als auch der CCC-Gefangenen zeigt sich schließlich daran, daß die KomBri behaupten, für die These von einer „triple oppression“ würde (von Viehmann et al.) keine gesellschaftlich-materielle Basis angegeben werden (können) (86) bzw. an der These der CCC-Gefangenen, die heute noch bestehende Frauenunterdrückung sei ein ideologisches bzw. Überbauphänomen (92). Vielmehr verfallen gerade die VertreterInnen derartiger Einwände gegen den Feminismus „in den bürgerlichen Idealismus“. Denn sie erkennen die Existenz eines sexistischen Bewußtseins an,

69 J. Stalin, Marxismus und Fragen der Sprachwissenschaft, in: ders., Marxismus und Fragen der Sprachwissenschaft / N. Marr, Über die Entstehung der Sprache, München, 1968, 23 (23 – 28, hier: 28).

70 Stalin, a.a.O., 23 – 27.

71 Gadet, a.a.O., 1231.

ohne ein gesellschaftliches Sein als dessen materielle Basis angeben zu können.⁷²

Im übrigen ist zwar zuzugeben, daß es Feministinnen gibt, die den Geschlechterwiderspruch dem Klassenwiderspruch mindestens gleichordnen, obwohl sie selbst das Patriarchat für ein Überbauphänomen halten. Eine solche Position ist in der Tat haltlos.⁷³

Aber im Widerstreit mit dieser Richtung erheben sowohl die radikal-feministische Strömung (zu Unrecht)⁷⁴ als auch die sozialistisch-feministische Strömung (zu Recht) den Anspruch, eine materialistische Patriarchatstheorie zu formulieren. So lautet bspw. der Untertitel des Buches von Michéle Barrett [104 III] „Umriss eines materialistischen Feminismus“.

Dazu ist es allerdings erforderlich,

++ zum einen den marxistischen Basis-Begriff von seiner stalinistischen Verkürzung zu befreien

und

++ zum anderen auch noch über die so wieder zur Geltung gebrachte Theorie von Marx, Engels und Lenin *korrigierend hinaus*zugehen.

1. der marxistische Basis-Begriff

Hier ist zu beachten, daß bei Marx der Begriff der materiellen Basis noch nicht – wie in der späteren marxistischen Theoriebildung – auf die Güterproduktion eingeschränkt war,⁷⁵ sondern auf die „gesellschaftliche Produktion (des) *Lebens*“ (Marx 1859, 8) insgesamt bezogen war. Friedrich Engels bezeichnete im Vorwort zum „*Ursprung der Familie*“ nicht nur die *Produktion*, sondern auch die „*Reproduktion* des unmittelbaren Lebens“ als „in letzter Instanz bestimmende(s) Moment in der Geschichte“ (Balibar 1984a, 623 – Hervorh. d. Verf.). Diese Ansätze einer nicht klassenreduktionistischen Gesellschaftstheorie (vgl. Balibar 1984b, 634 f.) wurden allerdings weder von Marx noch von Engels weiter ausgeführt und sind in der Geschichte des Marxismus wieder verloren gegangen (worden).

2. Über den Marxismus hinaus!

Ein solcher breiter Basis-Begriff ermöglicht es dann, Geschlechterverhältnisse⁷⁶ und Rassismus⁷⁷ ebenso wie Klassenverhältnisse als Bestandteile der Produktionsverhältnisse zu betrachten.⁷⁸ Zur Analyse dieser „Überdeterminierung“ (Über-

72 Strobl 1991, 24 f.

73 S. dazu die Kritik bei Barrett 1980, 35 ff., 85 f., 218 ff.; Bourne 1984, 22; Haug/Hauser 1984, 60, 62, 73 f.; Viehmann et al. 1990, 39.

74 S. dazu Redaktionskollektiv 1988, 8 f., 12 f.

75 Wolfgang Fritz Haug, „Ideologische Verhältnisse“ in der DDR-Philosophie, in: Projekt Ideologie-Theorie (Hg.), Theorien über Ideologien, [West]berlin, 1979¹, 1986³, 82 ff. (92).

76 Andresen/Woll 1988, 44.

77 Vgl. F. Haug 1988, 17.

78 Barrett 1980, 94 bezieht „den Begriff ‚Produktionsverhältnisse‘ nicht nur auf Klassenverhältnisse (...). Er beinhaltet auch die Teilung nach Geschlecht und Rasse, Definitionen verschiedener Arbeitsformen (Kopf- und Handarbeit usw.) und Bestimmungen darüber, wer arbeiten soll und woran.“ Vgl. F. Haug / Hauser 1984, 65; Viehmann et al. 1991, 44 f.

lagerung mehrerer Widersprüche) von „Sexismus, Rassismus und Klassismus“⁷⁹ läßt sich Althusser's Kategorie des „komplexe(n), strukturierte(n) Ganze(n)“⁸⁰ nutzbar machen.⁸¹

[105 I] Aber auch bei der Suche nach einer materiellen Basis des Patriarchats ist wiederum dessen Spezifik zu berücksichtigen:

„Unlike the marxian concept of class exploitation which is defined exclusively by the relations to the means of production and the extraction of surplus value, the oppression of women does not derive from a single set of social relations but from a complex system of interrelated structures and relations.“⁸²

[Daher erübrigt sich schließlich der Vorwurf der KomBri, die triple oppression wolle ‚den Mann‘ bzw. ‚den Rassisten‘ zum Feind erklären. Vielmehr bedeutet die These von der Existenz (relativ) eigenständiger patriarchaler und rassistischer Herrschaftsstrukturen, gerade daß der einzelne Sexist und der/die einzelne RassistIn nur ein Teil des Problems ist⁸³ (genauso wie sich der proletarische Klassenkampf ja auch *nicht nur gegen den/die einzelneN Kapitalistin/en*, sondern gegen die kapitalistische Produktionsweise insgesamt richtet).]

Aber zurück zur Frage nach der Basis von Patriarchat und Rassismus. Sicherlich ist diese Frage noch nicht abschließend geklärt, aber Viehmann et al. versuchen in ihrem 3:1-Papier durchaus eine Antwort zugeben.

Zum Patriarchat schreiben sie:

„Im Begriff der Arbeiterklasse ist das weibliche Geschlecht unsichtbar gemacht. Arbeiterinnen werden durch Vernachlässigung ihrer zusätzlichen Rolle als Haus/Ehefrau auf das Lohnarbeitsverhältnis reduziert. Die zusätzliche Ausbeutung durch den (Arbeiter-)Mann verschwindet in der von Marxisten/Leninisten *oft* propagierten ‚Proletarischen Familie‘. (...). **Die Bereiche der gesellschaftlichen Produktion, in denen hauptsächlich Frauen** – besonders trikontinentale – **arbeiten**, fallen unter den Tisch. Die ganze **geschlechtliche Arbeitsteilung** und deren enormer Wert für Kapital (!) und Männer verliert sich als quasi naturgegebene Quelle im Reproduktionsbereich, dem dann keine revolutionäre Sprengkraft zugerechnet wurde. (...) Die **Gewalt gegen Frauen** wurde aus dem privaten Bereich geholt und als struktu- **[105 II]** relle quer durch alle anderen sozialen Verhältnisse entschleiert; (...).“⁸⁴

79 So der Untertitel des Buches von Meulenbelt 1986, die aber in ihrer Klassismus-Definition – anders als hier – nicht von einem wissenschaftlichen, sondern von einem soziologischen Klassenbegriff ausgeht (Meulenbelt 1986, 63). Zum Charakter der Soziologie, die keine Wissenschaft, sondern eine Herrschaftstechnik ist, s.: Karsz 1976, 37 f.; Althusser 1963, 108, 110; Althusser 1968, 107.

80 Althusser 1963, 137 ff., der aber selbst an der These von jeweils nur **einem** Hauptwiderspruch festhielt (Althusser 1963, 138, 149). Allerdings ist es nach Althusser 1963, 158 möglich, daß – mit dem Wechsel der politischen Konjunktur – der Hauptwiderspruch nebensächlich wird und ein Nebenwiderspruch Hauptwiderspruch wird. Saül Karsz schreibt schließlich in seiner Althusser-Einführung, daß Nebenwidersprüche nicht automatisch mit den Hauptwidersprüchen gelöst werden. Vielmehr sei eine „effektive Umwälzung des komplexen Ganzen (...) nur dann möglich, **wenn** die *Gesamtheit*, der (Haupt- und Neben-)Widersprüche gelöst wird.“ (Karsz 1976, 140 – erste Hervorh. d. Verf., zweite i.O.).

81 Haug/Hauser 1984, 72; Mitchell 1966-1971, 96 f., 184, FN 53; Mitchell 1984, 17, 47 f., FN 13.

82 Dahlerup 1987, 102.

83 Vgl. Bourne 1984, 17.

84 Viehmann et al. 1990, 31, 38 – Hervorh. d. Verf. Zur **strukturellen Bedeutung von Männergewalt gegen Frauen** s. auch oben das Zitat in FN 14. Zur Bedeutung der **geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung** als **Basis des Patriarchats** vgl. auch Barrett 1980, 19, 22, 25, 30 f., 34; Haug/Hauser 1984, 59 f., die gegen *einige* Vertreterinnen dieser These Ein-

Und zu den Rassismen schreiben die GenossInnen, daß „sie in der ArbeiterInnenklasse selbst real existieren. Die funktionierende (!) rassistische Spaltung der arbeitenden Klasse (...). Rassismen nur als ‚Schein‘, nur als Machenschaften und Einredungen der Herrschenden anzusehen, verkennt ihre Popularität und ihre **materiell wirksamen jahrhundertealten Traditionen. Rassismen sind zu Strukturen geworden, die sich nicht auf andere soziale Verhältnisse reduzieren lassen.** Sie lassen sich auch nicht völlig ableiten aus anderen sozialen Verhältnissen, sie haben eine relative Autonomie gegenüber Patriarchat und Klassenherrschaft.“⁸⁵

3. Organisierung und Autonomie

Nach alledem bedarf die Notwendigkeit einer „politisch autonomen Frauenbewegung (...) keiner ausführlichen Rechtfertigung mehr“.⁸⁶

Einige Elemente, die es eigentlich auch KommunistInnen einfach machen müßten, diese Notwendigkeit (an)zuerkennen, finden sich bereits bei Lenin. Sie müssen allerdings aus ihrer prinzipiellen Einordnung in ein Nebenwiderspruchs-Konzept herausgelöst werden.

Zum einen sprach sich Lenin bekanntlich für das Selbstbestimmungsrecht unterdrückter Völker aus, zum anderen schrieb er: „Wir sagen, die Befreiung der Arbeiter muß das Werk der Arbeiter selbst sein und genauso muß die Befreiung Arbeiterinnen das Werk der Arbeiterinnen selbst sein.“⁸⁷ Bei dieser Formulierung bleibt unberücksichtigt, daß auch Frauen der Bourgeoisie *als Frauen* unterdrückt sind. Des weiteren ist es eine patriarchale Fehlanwendung des zitierten Satzes, wenn Lenin mit ihm versucht, die oben angesprochene geschlechtshierarchische Arbeitsteilung nach der Oktober-Revolution zu rechtfertigen.⁸⁸

Bei der erstgenannten Position Lenins muß korrigierend ergänzt werden, daß sich daß Problem des Rassismus nicht **[105 III]** nur auf den Bereich des Staatsgründungsrechts bezieht, sondern u.a. auch in der ArbeiterInnen- und Frauenbewegung selbst virulent ist. Deshalb muß Lenins Forderung – im Gegensatz zu seiner eigenen Auffassung – auch auf den Bereich der revolutionären Bewegung selbst erstreckt werden.

„Erst auf der Basis von Autonomien wären dann wieder Einheiten möglich, die nicht vereinnahmbar, umarmend oder ungleichgewichtig sind, (...).“⁸⁹

Und *hier* fangen die tatsächlichen Probleme, die in der weiteren Diskussion zu klären sind, an.

wände machen, die (vor allem auf der Grundlage der sonstiger Positionen von Barrett und Haug/Hauser) *nicht immer* nachvollziehbar sind.

85 Viehmann et al., 32, 34 – Hervorh. i.O.

86 Barrett 1980, 223.

87 Lenin 1919, 27. Vgl. F. Balibar / N. Labica 1984, 344.

88 S. dazu das Lenin-Zitat in FN 56. Insofern unkritisch: F. Balibar / N. Labica 1984, 344, s.a. 342: „(...) etwa bis 1925 (...) im Innern der Frauenbewegung eine marxistisch-feministische Strömung entwickelt“. Dies geschah – wie oben angedeutet – erst später.

89 Viehmann et al. 1990, 57.

wichtige Literatur (weitere in den Fußnoten):

- Louis Althusser, Widerspruch und Überdeterminierung. Anmerkungen für eine Untersuchung (1962), in: ders., Für Marx, Frankfurt am Main, 1968, 52 - 99 [{auf Engl. im Netz. TaP}](#).
- ders., Über materialistische Dialektik. Von der Ungleichheit der Ursprünge (1963), in: ebd., 100 - 167 [{auf Engl. im Netz. TaP}](#).
- ders., Von „Das Kapital lesen“ (1965) bis „Lenin und die Philosophie“ (1968) – Entwurf eines Vorworts (1968), in: ders., Elemente der Selbstkritik, Westberlin, 1975, 97 ff.
- Andrea Ambros / Gudrun Hentges / Urte Sperling, „Arbeit der Arbeiterklasse an sich selbst“ – Die Arbeitskraft als Ware und die Doppelarbeit der Frauen, in: Perspektiven, Nr. 5, Juni 1989, 17 f.
- Sünne Andresen / Ellen Woll, Kappt die Automationsarbeit das Patriarchat?, in: Perspektiven, Nr. 4, Nov. 1988, 39 ff.
- Michèle Barrett, Das unterstellte Geschlecht, (West)berlin, 1983 (Originalausgabe: London, 1980).
- Etienne Balibar, Stichwort „Klassen“, in: Georges Labica / Gérard Bensussan, Kritisches Wörterbuch des Marxismus. Band 4, [West]berlin, 1986 (frz. Originalausgabe: Paris, 1984), 615 ff. [a]
- ders., Stichwort „Klassenkampf“, in: ebd., 626 ff. [b].
- Francoise Balibar / Nadya Labica, Stichwort „Feminismus“, in: Georges Labica / Gérard Bensussan (Hg.), Kritisches Wörterbuch des Marxismus. Band 2, Argument-Verlag: (West)berlin, 1984, 341 ff.
- Ursula Beer, Marx auf die Füße gestellt? Zum theoretischen Entwurf von Claudia v. Werlhof, in: PROKLA, Vol. 50, März 1983, 22 ff.
- Jenny Bourne, Für einen anti-rassistischen Feminismus!, o.O. (Westberlin?), o.J. (1990?) (engl. Originalausgabe: Institute of Race Relation: London, 1984).
- Marianne Braig / Carola Lentz, Wider die Enthistorisierung der Marxschen Werttheorie, in: PROKLA, Vol. 50, März 1983, 5 ff.
- Drude Dahlerup, Confusing concepts – confusing reality: a theoretical discussion of the patriarchal state, in: A. Showstack Saaon (ed.), Women and the State a shifting boundaries of public and private, London, 1987, 93 - 127.
- Regine Gildemeister / Angelika Wetterer, Wie Geschlechter gemacht werden, in: Gudrun-Alexi Knapp / Angelika Wetterer (Hg.), Traditionen. Brüche, Freiburg, 1992, ff.
- Donna Haraway, Geschlechter, Gender, Genre, in: Kornelia Hauser (Hg.), Viele Orte. Überall?, (West)berlin/Hamburg, 1987, S. 22 ff.
- Kornelia Hauser, Soziales Geschlecht und unbewußte Gesellschaft, in: ebd., 42 ff.
- Frigga Haug, Männergeschichte, Frauenbefreiung, Sozialismus, in: Das Argument, Vol. 129, 1981, 649 ff.
- dies., Feminismus – Marxismus, in: Perspektiven, Nr. 4, Nov. 1988, 25 ff.
- dies / Kornelia Hauser, Geschlechterverhältnisse, in: Projekt Sozialistischer Feminismus (Hg.), Geschlechterverhältnisse und Frauenpolitik, (West)berlin, 1984, 9 ff., 42 ff.
- Saül Karsz, Theorie und Politik: Louis Althusser, Frankfurt am Main / [West]berlin / Wien, 1976 (frz. Originalausgabe: Librairie Arthème Fayard, 1974).
- Barbara Ketelhut / Christiane Kohne / Maren Kreuz / Erika Niehoff, Die Familie als Brutstätte der Revolution, in: Projekt Sozialistischer Feminismus, Geschlechterverhältnisse und Frauenpolitik, [West]berlin, 1984, 113 ff.
- Sabine Klenke, Politik ohne Frauen – Krise linker Politik, in: MOZ, 6-7/1983, 27 - 32.
- Birgit Köhn / Helga Milz / Marianne Pieper / Ulla Ralfs, „Verlässliche Frauenpersonen“ und „Luxusdamen“, in: Projekt Sozialistischer Feminismus (Hg.), Geschlechterverhältnisse und Frauenpolitik, (West)berlin, 1984, 160 ff.
- [106 I]** Jutta Kolkenbrock-Netz, Frauen in der Politik und/oder autonome Politik der Frauen, in: MOZ 6-7/1983, 33 - 37.
- Kommunistische Brigaden, Beitrag für die Debatte in der revolutionären Bewegung Europas, Amsterdam, 1991, 20 - 21 (Patriarchatsdiskussion).
- W.I. Lenin, Über die Aufgaben der proletarischen Frauenbewegung in der Sowjetrepublik (1919), in: ders., Werke, Band 30, Berlin/DDR, 1979⁶, 23 ff.
- Linke Liste TU, Den Begriff „Marxismus“ beibehalten, kippen, relativieren?, in: PROWO, Null-Nummer 6, 08.12.1989, 5.
- Karl Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie. Vorwort (1859), in: MEW 13, 7 - 11.
- ders. / Friedrich Engels, Die deutsche Ideologie (1845), in: MEW 3, 9 ff.
- Sigrid Meier, Neue Arbeitsteilungen?, in: Gerhard Brosius / Frigga Haug (Hg.), Frauen \ Männer \ Computer, (West)berlin, 1987, 47 ff.
- Anja Meulenbelt, Scheidelinien, Reinbek bei Hamburg, 1988 (vgl. [meine Rezension](#). TaP).
- Juliet Mitchell, Frauenbefreiung – Frauenbewegung (1966 - 1971), Frankfurt am Main / [West]berlin / Wien, 1981.
- dies., Frauen – die längste Revolution. Feminismus, Literatur, Psychoanalyse, Frankfurt am Main, 1987 (engl. Originalausgabe: London, 1984).
- Redaktionskollektiv, [Auf zu neuen Ufern!](#), in: Perspektiven, Nr. 4, Nov. 1988, 5 ff.
- Frank Rentschler, Die Unfähigkeit zum Lebensgenuß, in: Perspektiven, Nr. 4, Nov. 1988, 26 ff.
- Detlef Schulze, [Der Beitrag der Althusser-Schule zur marxistischen Theorie des Klassenbewußtseins, unter besonderer Berücksichtigung der Arbeiten von Gareth Stedman Jones](#), unveröff. Berlin, 1992.
- Ingrid Strobl, Die rote Rosa, in: Broschüreggruppe für Ulla und Ingrid (Hg.), Anschlag auf die Schere am Gen und die Schere im Kopf, Hamburg, 1988, 70 – 73 (Nachdruck aus: Emma 4/1986).
- dies., [Die Angst vor den Frösten der Freiheit](#), in: Projektgruppe Metropolen(gedanken) & Revolution? (Hg.), Texte zur Patriarchats-, Rassismus, Internationalismuskussion, Berlin, 1991, 13 ff.

Pascal Vandegeerde / Didier Chevolet / Bertraad Sassoey / Pierre Carette, An die Militanten der „internationalen Infoläden“ (Antwort auf den offenen Brief vom Sommer 1990). An alle Genossinnen und Genossen, Tournai/Namur/Mons/Huy (Belgien), Oktober 1991.

Klaus Viehmann und Genossinnen/Genossen, [Drei zu Eins](#) (1990), in: Projektgruppe Metropolen(gedanken) & Revolution? (Hg.), Texte zur Patriarchats-, Rassismus, Internationalismuskonzeption, Berlin, 1991, 27 ff.

Quelle:

Broschürengruppe in Zusammenarbeit mit dem ASTA-FU sowie Frigga Haug, Wolfgang Fritz Haug, Wolf Dieter Narr, Uwe Wesel, Harald Wolf (Hg.)

Für eine neue revolutionäre Praxis. *Triple oppression & bewaffneter Kampf*. Eine Dokumentation von antiimperialistischen, feministischen, kommunistischen Beiträgen zur Debatte über die Neubestimmung revolutionärer Politik 1986-1993

Selbstverlag: Berlin, 1. Aufl. 1994, 2. Aufl. 1995, S. 95 - 106.

Die Broschüre erschien im 3-Spalten-Satz. Die rot-fetten Ziffern in eckigen Klammern markieren den Beginn der jeweiligen Spalte. Bei der Dateibearbeitung bemerkte Tippfehler und fehlerhafte Querverweise wurden stillschweigend berichtigt sowie internet-links hinzugefügt.

Auf S. 207 der Broschüre heißt es zur Herkunft des Textes:

„Der Text ‚Thesen aus und zur Position der Kommunistischen Brigaden und der CCC-Gefangenen zum Patriarchat‘ kursierte bisher (teilweise in einer älteren Version) nur als fotokopiertes Diskussionspapier, u.a. in der Sammlung verschiedener Texte von Pro Kommunismus sowie weiterer Diskussionspapiere ‚Beiträge zur Politik der westeuropäischen Guerilla. Diskussionsbeiträge und Dokumente‘, Berlin, 1992 (unpaginiert).“

* Mir scheint, die vorstehende Passage würde mit der folgenden leichten Umformulierung an Klarheit gewinnen:

„Es gibt ~~also~~ ein ‚historisch-strukturell verankerte(s) und bedingte(s) sexistische(s) Gewaltverhältnis zwischen den Geschlechtern, das einen eigenständigen gesellschaftlichen Widerspruch darstellt. Dieser ist nicht kapitalismusspezifisch, (...)‘ **gestehen die Kombri zu** (86). Die zutreffende Charakterisierung des Patriarchats als ‚eigenständigen gesellschaftlichen Widerspruch‘ ist der im gleichen Absatz aufgestellten Behauptung, daß ‚es keine gesellschaftlichen Ansätze gibt, um einen Kampf gegen diesen Widerspruch zu führen‘, allerdings diametral entgegengesetzt.

‚(...) die Denunziation des Mannes als sexistischer Unterdrücker leitet für sich die Notwendigkeit eines revolutionären, antikapitalistischen Umsturzes nicht ab.‘ (86) **und** ‚Der Mann hat (...) historisch eine eigenständige Rolle als Unterdrücker inne (...)‘ (86). Diese These **der Kombri** ist richtig. Aber gerade die Erkenntnis der relativen Eigenständigkeit des Patriarchats macht die relative Eigenständigkeit eines antipatriarchalen Kampfes zwingend notwendig. Daß die ‚Denunziation des Mannes als sexistischer Unterdrücker‘ nicht notwendig antikapitalistischen Charakter haben muß, ist so richtig wie unwichtig. Denn: Wenn es zutrifft, daß mit der ‚Installierung (?! Anm. d. Verf.) patriarchaler Gesellschaftsstrukturen‘ eine ‚spalterische Zielsetzung‘ (87) verbunden war, ist es umso dringender den eigenständigen Kampf gegen diese spaltenden Strukturen zu führen. **Denn wie sollte der spalterische Effekt beseitigt werden können, ohne seine Ursache (die ‚eigenständige Rolle [des Mannes] als Unterdrücker‘) zu beseitigen?!**

Die angebliche ‚spalterische Zielsetzung‘ wird **vielmehr** genau dann realisiert, wenn Feministinnen (und die sie unterstützenden Männer) erleben, daß für KommunistInnen dieser Kampf eine Nebensache ist! **Der spalterische Effekt ließe sich überwinden, wenn Männer auf ihre Unterdrückerrolle verzichten und KommunistInnen sich insoweit dem feministischen Kampf anschließen – nicht indem KommunistInnen die Notwendigkeit oder Relevanz dieses Kampfes leugnen.**“ TaP.

** Präziser wäre wohl zu sagen, daß die Gefangenen eine Definition der Ausdrücke „Patriarchat“ und „sexistisch“ vornehmen. Diese Definitionen können in der Tat nicht zutreffend oder unzutreffend sein (sondern in Übereinstimmung oder Nicht-Übereinstimmung mit dem üblichen Sprachgebrauch stehen, was als solches kein Argument für oder gegen die vorgeschlagenen Definitionen ist). In Bezug auf die *Anwendung* der – so oder so definierten – Begriffe *auf bestimmte Gesellschaftsformationen* läßt sich dann allerdings sehr wohl von „zutreffend“ oder „unzutreffend“, „korrekt“ oder „inkorrekt“ und vielleicht auch „korrekte“ sprechen.

Das Problem der Vorgehensweise der Gefangenen scheint mir darin zu liegen, daß sie den Begriff „Patriarchat“ so eng definieren, daß sie ihn (auf dieser Grundlage: zurecht) nicht auf moderne Gesellschaften anwenden (können), aber auch über keinen anderen Begriff verfügen (der Begriff „Sexismus“ soll diese Funktion ebenfalls nicht erfüllen), der es erlaubt das gleichwohl bestehende strukturelle Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnis zwischen Männern und Frauen in modernen Gesellschaften, dessen Bestehen die Gefangenen *ohne Argument* bestreiten, zu benennen.

Der Irrtum der Gefangenen scheint mir nun darin zu bestehen, daß sie meinen, daß sie ihre Behauptung *in der Sache* allein schon dadurch *bewiesen* hätten, daß sie das Wort „Patriarchat“ eng *definieren*. Eine Definition kann aber keine Beweisführung ersetzen, sondern nur der Klarstellung des Sprachgebrauchs dienen. TaP.

*** Mir scheint die Passage würde mit der folgenden leichten Umformulierung an Klarheit gewinnen:

„Aus der definitorischen Setzung der ‚aktuellen Gesellschaften als fortgeschrittenen Kapitalismus und (der) bürgerlichen Demokratien als‘ – **bloß** – ‚sexistisch‘ (**aber nicht strukturell patriarchal**) wird die scheinbare Plausibilität einer nächsten These gewonnen.“ TaP.